

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 63 (1930)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: *Dr. F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSELI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mækli*, maître au gymnase, Delémont. Téléphone 211.

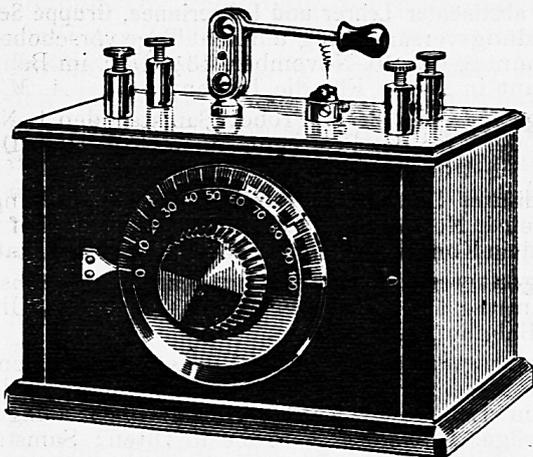
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSELI-ANNONCES, Place de la gare 1, BERNE, Téléphone Bollwerk 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5° étage. Tél. Bw. 34.16. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Aus dem hamburgischen Volksleben. — Zur Frage der Lehrerbildung. — Aenderungen in der Arbeitslehrerinnenbildung. — Schulinspektorat des V. Kreises. — † Oskar Schärer. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — La Société des Instituteurs bernois. — L'enseignement complémentaire agricole. — Chez les maîtres abstinents. — Croquis du Tessin. — † Marie Christe. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Beilage: Buchbesprechungen.



RADIO-

Apparate und Zubehörteile aller Art für Selbstbau verkaufen wir solange Vorrat zu stark herabgesetzten Preisen

47

E. F. BÜCHI SÖHNE, OPTIKER
Bern, Spitalgasse 18

Detektorapparat Fr. 10.—



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt

38

VERLANGEN SIE

eine unverbindliche Vorführung der neuen

Liesegang-Epidiaskope

Janus und Trajanus

Modell 1929

Ein Vergleich mit andern Fabrikaten wird Ihnen die absolute Ueberlegenheit einwandfrei dartun. Bis jetzt unerreichte und kaum mal zu über-treffende Lichtausnützung. Listen gratis 46

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher :—: Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt. Sonntag den 2. November, 10³/₄ Uhr, im Cinema Splendid Palace: *Lichtbildervortrag* der Berner Kulturfilmgemeinde: Vortrag des Herrn Felix Moeschlin über das Thema: Meine Reise durch die U. S. A. > Vereinsmitglieder erhalten bei Vorweisung der Mitgliederkarte eine Preisermässigung von 20—30%.

Psychologische Arbeitsgemeinschaft. Beginn der Wintertätigkeit: Mittwoch den 5. November, 20 Uhr, im Monbijouschulhaus. Thema: Die kindliche Individualität und ihre Erfassung. Referent: Herr Dr. med. Walther, Irrenarzt.

Führung durch das bernische Kunstmuseum. Die Teilnehmer, die sich für einen bestimmten Tag angemeldet haben, werden in folgende zwei Gruppen geteilt: **Gruppe A:** Gymnasium, Progymnasium, Knabensekundarschule Kreis I, Sekundarschule Bümpliz, Mädchensekundarschule Laubeck, Schulkreise Breitenrain, Breitfeld, Lorraine, Schosshalde, Zeichenschule, Bümpliz. **Gruppe B:** Töchterhandelsschule, Knabensekundarschule Kreis II, Mädchensekundarschule Monbijou, Schulkreise Kirchenfeld, Sulgenbach, Matte, Länggasse, Brunnmatt, Innere Stadt, Hilfsschule, Oberbottigen.

Die beiden ersten Führungen finden an folgenden Tagen statt: **Gruppe A:** Mittwoch, 29. Oktober und 12. November, 14—16 Uhr; Samstag, 1. und 15. November, 14—16 Uhr; Sonntag, 2. und 16. November, 10—12 Uhr. — **Gruppe B:** Mittwoch, 5. und 19. November, 14—16 Uhr; Samstag, 8. und 22. November, 14—16 Uhr; Sonntag, 9. und 23. November, 10—12 Uhr.

Die Daten der dritten und vierten Führung werden später bekanntgegeben. — Besammlung der Gruppen: Kunstmuseum. Beginn der Führung: Punkt 14 Uhr. Programm: 1. Führung: Alte Meister. 2. Führung: Meister des 17. und 18. Jahrhunderts. 3. Führung: Ferdinand Hodler. 4. Führung: Moderne Malerei.

Arbeitsgemeinschaft für Schulmusik, Bern. *Arbeitsprogramm für das nächste Quartal:* 1. November: Anregungen für die Praxis unserer Arbeitsgemeinschaft (Dr. Witschi) Schulfunk (Hugo Keller). — 15. November: Organisationsprobleme in der schweizerischen Schulmusik (W. S. Huber). — 22. November: Freie Diskussion über die Bewertung eines Kunstwerkes auf Grund unserer Erfahrung. — 13. Dezember: Aufsuchen der objektiven Auswahlkriterien für Wert oder Unwert eines musikalischen Kunstwerkes (W. S. Huber). — Januar: Wickersdorf und die gegenwärtige Schulmusikorganisation in Deutschland. Das Collegium musicum an der Universität Bern und seine «Ableger» (Prof. Dr. Kurth). Dieser Vortrag wird wahrscheinlich vor der Sektion gehalten werden. — Später: Erfahrungen im Schulfunk (Hugo Keller). Interessenten werden gebeten, sich obige Daten zu merken.

H. Kunz.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Der Tonika-Do-Kurs beginnt also Donnerstag den 6. November, um 14 Uhr. Langenthal stellt uns den Singsaal im neuen Primarschulhaus zur Verfügung. Nachzügler möchten sich sofort anmelden, damit die Kursliteratur beschafft werden kann.

Sektion Burgdorf des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Dienstag den 11. November, 14 Uhr, im «Landhaus» in Burgdorf. Verhandlungen: 1. Referat von Herrn Pfarrer

Hans Howald, Religionslehrer am Städtischen Gymnasium in Bern, über: «Die Neugestaltung der Kinderbibel.» 2. Geschäftliches.

Sektion Seftigen des B. L. V. Die Mitglieder unserer Sektion werden ersucht, bis am 10. November an die Zentralkasse Fr. 12.— und an den Hilfsfonds des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1.50, also total Fr. 13.50 auf Postcheckkonto III 5121 einzuzahlen. — Das Inkasso des Beitrages für die Stellvertretungskasse erfolgt später. Man ist gebeten, nur auf das Postcheckkonto einzuzahlen. Der Kassier: *W. Sinzig.*

Sektion Thun des B. L. V. Primarlehrerinnen und Primarlehrer sind gebeten, auf Postcheckkonto III/3405 bis Samstag den 15. November nachstehende Beiträge einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12.—, Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1.50, total Fr. 13.50. An die Teilnehmer des Tonika-Do-Kurses folgende Mitteilung: Die vier Silbentafeln kosten komplett zirka Fr. 2.25 (einzeln nicht erhältlich), die Notenlinientafel (5 Linien) zirka Fr. 1.35 und die Wandernote Fr. 2.25. Bestellungen nimmt der Kassier *Rud. Hofmann*, Thun 3. entgegen.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernische Schulfunkversuche. *Programm:* Dienstag den 4. November, 14¹⁰—14⁴⁰: Aus dem Leben der Bienen. Vortrag von Dr. F. Leuenberger. Donnerstag den 6. November, 10³⁰—11⁰⁰: Französisch. La chemise d'un heureau: Fräulein Garraux mit drei Schülerinnen. Dienstag den 11. November, 14¹⁰—14⁴⁰: Deutsch. Donnerstag den 13. November, 10³⁰—11⁰⁰: Geographie. Samstag den 15. November, 10³⁰—11⁰⁰: Englisch.

Lehrerinnenverein Biel und Umgebung. Vorläufige Anzeige. Samstag den 8. November, 14¹/₄ Uhr, Vortrag von Frau Paula Ottzenn über: «Die Pflege der Stimme.» Genaueres im nächsten Schulblatt.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, Gruppe Seeland. Gründungsversammlung um acht Tage verschoben. also auf Sonntag den 16. November, 13¹/₂ Uhr, im Bahnhofrestaurant in Lyss. Für die Initianten: *A. M.*

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag den 1. November, in der Aula des Progymnasiums. 15¹/₂ Uhr: Der Einsiedler. 16 Uhr: Sturmlied (beide Chöre).

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Samstag den 1. November, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vor dem Konzert finden nur noch 3 Uebungen statt.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Probe: Samstag den 1. November, von 16³/₄—19³/₄ Uhr, im Hotel Bahnhof, Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. *Nächste Probe:* Dienstag den 4. November, 17¹/₂ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal. Inkasso der noch fälligen Jahresbeiträge. Gemeinsame Probe in Olten: Samstag nachmittag den 22. November.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Wiederbeginn der Uebungen: Mittwoch den 5. November, um 14³/₄ Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

Lehrergesangverein des Amtes Seftigen. Wiederbeginn der Proben: Freitag den 7. November, 17 Uhr; im Schulhaus Mühlethurnen. Besprechung des Winterprogramms. Neue Mitglieder sehr willkommen!

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Uebungen:* Jeweilen Freitags von 17—18¹/₂ Uhr, in der Altenbergtturnhalle.

Zu verkaufen

geeignete Objekte für

Ferienheime

für Schulkinder

im Berner Oberland

Offerten unter Chiffre B.

Sch. 348 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 348

WWE CHRISTENER'S ERBEN

Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369

KÜCHEN-EINRICHTUNGEN

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung, **Ryfflihof**, Neugengasse Nr. 30, I. Stock. **A. Nussbaum.** Mittagessen Fr. 2.—. (Abonnement 1.80) Nachtessen Fr. 1.60 342

Schreibmaschinen

zu verkaufen 480

1 Kleinadler, wie neu . . . Fr. 250

1 Smith & Bros, wie neu Fr. 250

1 Remington (Büromasch.) Fr. 250

1 Smith-Premier Fr. 200

Jb. ZUMBRUNN

alt Lehrer, **BÖNIGEN**

Aus dem hamburgischen Volksschulleben.

Von A. Wüst, Bern.

I. Die Pädagogik der innewohnenden Kräfte.

1. Die grundsätzliche Einstellung.

Das in Hamburg durch seine äussere Form und seine innern Bestrebungen zum Ausdruck gelangende Volksschulleben könnte man, wenn man es auf eine kurze Formel bringen will, als « Pädagogik der innewohnenden Kräfte » bezeichnen. Diese Pädagogik steht im Gegensatz zur « Pädagogik von oben ». Die Pädagogik der innewohnenden Kräfte will das gesamte Tun aus dem bestehenden Organismus herauswachsen lassen; die Pädagogik von oben dagegen will es von aussen, von einer übergeordneten Stelle, in den Organismus hineinbringen. Jene Pädagogik will die dem Lebensverband innewohnenden Kräfte durch Schaffung der Betätigungsmöglichkeiten zur Selbstentfaltung bringen; die andere Pädagogik glaubt durch ihre Tätigkeit die Entfaltung selbst vornehmen zu müssen und vornehmen zu können. Die Pädagogik der innewohnenden Kräfte sucht das Ziel der Erziehung zu bestimmen gemäss der im Lebensverband (Organismus) selbst liegenden Urfunktion und seiner Umgebungsbezogenheit, während andererseits die Pädagogik von oben ein Erziehungsziel konstruiert und glaubt, dem zu erziehenden Wesen die konstruierte Form geben zu können. Während die mit einem bloss konstruierten Ziel arbeitende Pädagogik von oben das Erziehungsobjekt möglichst lange in Abhängigkeit von ihr und damit in einer Unselbständigkeit erhalten muss, kann die Pädagogik der innewohnenden Kräfte ihr Streben auf dessen Selbständigmachung richten.

Der Begriff des zu erziehenden Wesens beschränkt sich nicht auf das Einzelindividuum in seiner Isoliertheit, sondern er umfasst es auch in seiner Verbundenheit mit der Gemeinschaft und diese selbst. Die echte Gemeinschaft verlangt eine wechselseitige Förderung zwischen Leiter und Gliedern, aber auch der Glieder untereinander, und zwar in selbstgewolltem, zum mindesten aber in mitgewolltem Tun. Eine Pädagogik der innewohnenden Kräfte sucht die in der Gemeinschaft selbst liegenden Kräfte heranzuziehen und sie zur Selbständigkeit zu führen, zu einer Selbständigkeit in der Erfüllung der Aufgabe, die durch ihre Struktur und ihre Bezogenheit zur nächst grösseren Gemeinschaft bedingt ist. So ist sie die Voraussetzung zur Entfaltung einer wirklichen (wirkenden!) Gemeinschaft, während eine Pädagogik von oben wegen der durch sie bedingten Gebundenheit und Unselbständigkeit die Entwicklung einer echten Gemeinschaft hintanhält.

Die einzelne Schulklasse ist eine Gemeinschaft, ein Organismus; sie ist wieder Organ der Schule und diese wiederum ein Organ der engern und weitem Volksgemeinschaft, also auch des Staates. Der Staat kann aber nicht der Gemeinschaft Elternhaus-Schule, diese nicht der Schule und diese nicht der einzelnen Schulklasse dauernd, ja vielleicht nicht einmal vorübergehend, die Kraft an sich geben, weder schenkend noch aufnötigend. Sie können nur Hilfeleistung bieten zur Entfaltung der vorhandenen Kräfte; *hierin und dass sie diese Kräfte zu einer einheitlich gerichteten Wirkung zusammenfasst*, liegt ihre besondere Aufgabe in der Erziehung. Diese Hilfeleistung und die ebenso notwendige Zusammenfassung der Kräfte durch die übergeordneten Gemeinschaften oder deren Vertreter uniformieren nicht das Tun der Kräfte an sich, sie auferlegen nicht eine generelle Methode; denn täten sie dies, so würden sie die Quelle der schöpferischen Kraft verstopfen, sie würden die fortwährende Anpassung an die veränderte Kulturlage und die von ihr bedingten Aufgaben verunmöglichen, sie würden die Wirksamkeit des Lehrers, des Schulinspektors, oder wer es sei, als Persönlichkeit unterbinden; aber alles Tun der schöpferischen Kräfte wäre ein Tun des flüchtigen Augenblicks, es wäre das Aufflackern von Lichtern und Lichtlein an den zerstreutesten Orten, ohne eine gemeinsame Helle zu erzeugen, ein immerwährendes Beginnen und kein Vollenden, wenn *jenes* Tun nicht zusammengefasst und von einem höhern objektiven Geiste seine Richtung empfangen würde. Das Kräftemass des einzelnen, Mitträger dieser Gerichtetheit und dieses Zusammenfassungswillens zu sein, ist verschieden, und dementsprechend soll auch das Mass der Aufgabe sein. Aber eine Pädagogik der innewohnenden Kräfte ist bestrebt, jedes einzelne Glied gemäss seiner Begabung selbst Mitträger der Gerichtetheit und des Zusammenfassungswillens werden zu lassen. So wird ein Organismus (das Individuum wie die Gemeinschaft) zur Kraftquelle für sich selbst und für andere. Während also der Pädagogik der innewohnenden Kräfte stetsfort ein Kräftestrom, herauswachsend aus der Gemeinschaft, zufließt und dadurch in lebendigem Flusse wirklichkeitsnahe und lebensnahe bleibt, entbehrt die Pädagogik von oben dieser steten Krafterneuerung und der Verbindung mit dem pulsierenden Leben.

Die « Pädagogik von oben » schenkt kein Vertrauen; die « Pädagogik der innewohnenden Kräfte » aber tut es, leistet aber auch die notwendige Hilfe zur Rechtfertigung des geschenkten Vertrauens. So unterscheidet sie sich auch von der blossen « Pädagogik von unten », die wohl

Vertrauen schenkt, aber der Hilfeleistung vergisst.

Die Richtung des Tuns, wie sie im allgemeinen im hamburgischen Volksschulleben zu erkennen ist, nämlich in der Schulklasse, in der Schule selbst und in ihrer mannigfaltigen Bezogenheit zur Elternschaft und den Behörden und in der gemeinsamen Arbeit der Lehrerschaft ist die einer Pädagogik der innewohnenden Kräfte. Dass diese aber dort in den verschiedensten Schattierungen und Stufen vorkommt, liegt im Wesen dieser Pädagogik, die jeder Schablone feind ist.

2. Die örtlichen Verhältnisse.

Zum Verständnis der gesamten Organisation des hamburgischen Volksschulwesens, einschliesslich der Lehrerbildung, mag es dienlich sein, einige Angaben über die örtlichen Verhältnisse zu machen. Hamburg ist eigentlich ein Stadtstaat, was sich in folgenden Zahlen zeigt: Hamburg besitzt rund $1\frac{1}{4}$ Millionen Einwohner, hiervon entfallen bloss 75 000 auf das Landgebiet. Von diesen sind zudem über 30 000 in den Städten Cuxhaven, Bergedorf und Gesthacht wohnhaft, so dass auf eigentliche Dorfgebiete nur rund 40 000 Einwohner kommen. Die Landgebiete sind eng mit der Stadt verbunden, und selbst Cuxhaven, das hundert Kilometer von der Stadtgemeinde Hamburg entfernt ist, steht durch seine Lage am hamburgischen Schifffahrtsweg in engster Verbindung mit Hamburg selbst. Diese Konzentration der Kräfte, verstärkt durch einheitlich gerichtete Betätigung in Handel und Industrie und durch die weltverbindende Schifffahrt, musste auch bestimmenden Einfluss auf die Gestaltung des Volksschulwesens ausüben. Die Konzentration der Kräfte in der Lehrerschaft selbst (mehr als 6000 Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen) musste ein mächtiger Faktor werden. Eine an sich geistig regsame Lehrerschaft ermöglicht durch ihre grosse Zahl und ihr Zusammenfinden auf kleinem Raum das Zusammentreffen einer Elite von Kräften und eine rege wechselseitige Förderung. Denn die Wechselwirkung durch das gesprochene lebendige Wort geht leichter von statten als die umständliche Weise der Schrift, wie es z. B. in unserm Bernbiet notwendig wird. Eine möglichst enge persönliche Fühlungnahme innerhalb unserer bernischen Lehrerschaft und darüber hinaus mit der schweizerischen Lehrerschaft kann aber nicht hoch genug bewertet werden.

Für das Bildungswesen bestehen drei Behörden: Die Hochschulbehörde, die Oberschulbehörde und die Berufsschulbehörde. Die Oberschulbehörde ist zuständig für die höhern Schulen und die Volksschulen mit Einschluss der Hilfs- und Sonderschulen. Es gibt 34 höhere Schulen, 236 Volksschulen (187 Stadt und 49 Land) und 16 Hilfs- und Sonderschulen. Die städtischen Volksschulen umfassen meistens 11—15 Klassen, vereinzelt 8—10 Klassen und 16—36 Klassen. Es besteht fast allgemein Geschlechtertrennung. Der Leiter einer Schule heisst bei den Volks-

schulen Schulleiter, bei den höhern Schulen Rektor. Ihre Stellung innerhalb der Schule ist die nämliche und ist im Selbstverwaltungsgesetz umschrieben. Im Anstellungsverhältnis der Lehrer und Lehrerinnen besteht nur der Unterschied, dass die Pflichtstundenzahl der Lehrerinnen um 10 % kleiner ist als die der Lehrer, dementsprechend besteht auch ein Lohnunterschied von 8 %. Die Pflichtstundenzahl für Lehrer beträgt bis zum 40. Altersjahr 30, dann 28 und später 26. Es gibt auch Schulleiterinnen (in 12 von 202 Volksschulen). An den Mädchenschulen sind mehr Lehrerinnen als Lehrer und umgekehrt an den Knabenschulen mehr Lehrer. (Wenn im folgenden allgemein von « Lehrern » gesprochen wird, so sind wie bisher die Lehrerinnen mitgemeint.)

Die Lehrer sind Staatsbeamte; eine periodische Wiederwahl erfolgt nicht; dagegen ist ein Amtseid zu leisten: « Ich schwöre Treue der Reichsverfassung und der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg, Gehorsam den Gesetzen und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten. » Die erstmalige Anstellung eines Lehrers erfolgt durch die städtische Schulbehörde (auf dem Lande durch die Schulkommission). Für Stellenwechsel von Schule zu Schule im hamburgischen Staatsgebiet ist in erster Linie der Lehrkörper einer Schule massgebend.

3. Die gesetzlichen Bestimmungen und Richtlinien.

a. Das Organisatorische.

Die Pädagogik der innewohnenden Kräfte findet ihren Ausdruck in Bezug auf das Organisatorische im Selbstverwaltungsgesetz. In vier Abschnitten werden die Rechte und Pflichten des Lehrkörpers, des Elternrates, des Schulleiters und des Schulbeirates behandelt. Die unmittelbare Verwaltung einer Schule erfolgt durch den Lehrkörper und den Elternrat.

Der Lehrkörper. Er hat die Aufgabe, die zur Durchführung der Lehr- und Erziehungsarbeit in der Schule nötigen Massnahmen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen der Oberschulbehörde zu beschliessen. Er kann über die Neubesetzung von Lehrstellen, sowie über Versetzung und Austausch von Lehrern nach Anhören des Elternrates und der Beteiligten Vorschläge einreichen, denen die Oberschulbehörde, sofern nicht besondere Bedenken bestehen, entsprechen soll. (Auch die Lehrer an den Landschulen haben in ähnlichem Sinne das Vorschlagsrecht. Wir kommen später noch des nähern darauf zu sprechen.)

Der Elternrat. Er hat die Beziehungen zwischen Schule und Haus zu pflegen und im Einvernehmen mit dem Lehrkörper für das körperliche, geistige und sittliche Wohl der Jugend zu wirken.

Er besteht in den Stadtgebieten aus dem Schulleiter, zwei Lehrern und neun Vertretern der Elternschaft. Die Lehrer werden vom Lehrkörper, die Elternvertreter von der Elternschaft der Schule gewählt. Die Wahl der Elternvertreter erfolgt nach den Grundsätzen der Verhältniswahl

mit einfach gebundenen Listen. Einzelnen vom Elternrat beauftragten Mitgliedern ist Einblick in den Schulbetrieb zu gestatten. Der Elternrat hat die Elternschaft der betreffenden Schule in der Regel vierteljährlich einmal zusammenzurufen und jährlich ihr und dem Lehrkörper in einer gemeinsamen Versammlung Bericht zu erstatten.

Der Schulleiter. Er leitet die Schule nach Massgabe der gesetzlichen Bestimmungen und den Verordnungen der Oberschulbehörde, sowie der Beschlüsse des Lehrkörpers und des Elternrates. Er wird durch die Mitglieder des Lehrkörpers und durch Vertreter des Elternrates gewählt (auf je fünf Lehrer ein Elternratsmitglied). Die Amtsdauer beträgt drei Jahre; Wiederwahl ist zulässig. Er versieht seine Stelle ehrenamtlich; er hat somit keine Besoldungszulage. Er ist zur Annahme der Wahl nicht verpflichtet und kann sein Amt jederzeit niederlegen. Er führt keine Klasse, erteilt aber als überzähliger Lehrer Unterricht an verschiedenen Klassen. (Weil die wöchentliche Stundenzahl der meisten Klassen grösser ist als die Pflichtstundenzahl der Lehrer, sind an einer Schule mehr Lehrer als Klassen.) Der Schulleiter hat höchstens 15 wöchentliche Unterrichtsstunden zu erteilen.

Der Vertrauensausschuss. An jeder Schule ist ein Vertrauensausschuss. Er besteht aus dem Schulleiter und zwei oder mehr Lehrkräften der betreffenden Schule. Er wird vom Lehrkörper bestellt. Wiederwahl oder Neuwahl erfolgt jedes Jahr. Er hat die Aufgabe, Misshelligkeiten zwischen Lehrern zu beheben, säumige Lehrer zur Pflichterfüllung anzuhalten, kurz, für den geordneten und gedeihlichen Gang der Schule besorgt zu sein.

Der Schulbeirat. Er besteht aus 200 Mitgliedern; er gliedert sich in zwei Kammern von je 100 Mitgliedern: die Lehrerkammer und die Elternkammer. Die Lehrer werden von der Lehrerschaft, die Eltern von der Elternschaft gewählt. Er steht der Oberschulbehörde beratend zur Seite.

Die Oberschulbehörde. Das letzte Wort in der Selbstverwaltung der Schulen kommt dieser Behörde zu. Eine Bestimmung des bezüglichen Gesetzes lautet: «Die Oberschulbehörde ist berechtigt, Beschlüsse der Lehrkörper und der Elternräte aufzuheben, wenn sie mit den bestehenden Gesetzen und Verordnungen im Widerspruch stehen, oder nach Ansicht der Behörde in erheblicher Weise dem Schulinteresse widersprechen.»

b. Die Bestimmungen zum Unterricht.

Es handelt sich in diesem Abschnitt nicht darum, auf Einzelheiten der Unterrichtsgestaltung einzugehen, sondern im Zusammenhang der grundsätzlichen Einstellung zur Frage der Pädagogik der innewohnenden Kräfte die für den Unterricht bestehenden Bestimmungen anzugeben.

Statt eines üblichen Lehrplanes bestehen Richtlinien. An Hand derselben hat jede Schule einen Ortsplan aufzustellen. Aehnlich wie bei unserm

bernischen Lehrplan sind den verbindlichen Richtlinien unverbindliche Beispiele über Stoffauswahl, Anordnung und Verarbeitung beigegeben. Verbindliches und Unverbindliches ist in einem Bande vereinigt. Vielleicht dürfen in absehbarer Zeit auch bei uns der verbindliche Lehrplan und die Kommentare mit einander vereinigt werden; denn diese enthalten so viele wertvolle Anregungen, dass es schade ist, wenn sie wegen ihres äusserlichen Sonderdaseins unbeachtet bleiben.

Die Ausarbeitung von Spezialplänen für die Klassenarbeit ist der Lehrerschaft nicht vorgeschrieben. Sie ist nur verpflichtet, in summarischer Weise die erfolgte Unterrichtsarbeit (Unterrichtsstoffe wäre zu eng) aufzuschreiben. Von diesen Eintragungen nimmt dann der Schulrat (Schulinspektor) bei seinen Besuchen Kenntnis.

Die Schulaufsicht. Eine pädagogische Schulaufsicht fehlt also nicht; aber sie erfolgt in einem Masse, das dem einzelnen Lehrer grösste Selbständigkeit sichert. Die Aufsicht wird von Fachleuten ausgeübt; administrative Arbeiten haben sie nicht zu besorgen. Eine wichtige Aufgabe kommt ihnen in der Fortbildung der Junglehrer zu, d. h. der Lehrer, die die erste staatliche Prüfung (nach 6 Semestern Universität) bestanden haben und nun noch drei Jahre Praktikum als Junglehrer mit anschliessender Schlussprüfung zu bestehen haben. (Nähere Angaben hierüber werden sich später beim Abschnitt Lehrerbildung vorfinden.)

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage der Lehrerbildung.

In der Novembersession des Grossen Rates soll das Gesetz über die Ausbildungszeit der Lehrer und Lehrerinnen, d. h. § 5 des Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten vom 18. Juli 1875 in erster Lesung revidiert werden. Dieser lautet:

«Die Lehrkurse dauern in den Lehrerseminarien drei bis vier, in Lehrerinnenseminarien zwei bis drei Jahre.

Die Ferien dauern jährlich zehn Wochen.

Am Schlusse jedes Jahres ist eine Prüfung, am Ende des Kurses überdies eine Patentprüfung abzuhalten, bei welcher die Lehrer der Aspiranten nicht mitwirken können.»

Nächstes Jahr wird dem Bernervolk eine wohl-vorbereitete Vorlage unterbreitet. Angeregt durch die vor mehr als drei Jahren gemachten Vorschläge einer Arbeitsgemeinschaft haben sich die Sektionen des Bernischen Lehrervereins, die Delegiertenversammlung, der Lehrerinnenverein und die Schulsynode übereinstimmend auf folgende grundsätzliche Erwägungen geeinigt:

1. Die Lehrerbildung (inbegriffen immer ohne weiteres auch die Lehrerinnenbildung) bedarf einer Vertiefung wissenschaftlicher und einer Erweiterung rein beruflicher Natur.
2. Hierzu ist eine Verlängerung der Ausbildungszeit nötig, dringend vorerst diejenige der Lehrerinnen von drei auf vier Jahre. Formel:

Die Ausbildungszeit der Lehrer und Lehrerinnen beträgt vier bis fünf Jahre.

Die Seminarkommission schüttete, wohl in Berücksichtigung referendumspolitischer Erwägungen, etwas Wasser in den Wein mit dem Antrage: « Die Ausbildungszeit der Lehrerinnen beträgt 4, die der Lehrer 4 bis 5 Jahre. » Dieser Fassung hat sich auch auf Antrag der Unterrichtsdirektion der Regierungsrat angeschlossen, so dass die eingesetzte grossräthliche Kommission, der fünf Lehrer aller Parteirichtungen angehören, in ihrer Sitzung vom 21. Oktober folgenden Text zwecks Antragstellung an den Grossen Rat zu diskutieren hatte:

« Die Ausbildungszeit beträgt für Lehrer vier bis fünf Jahre, für Lehrerinnen vier Jahre.

Der Grosse Rat setzt für die Lehrer innerhalb des festgesetzten Rahmens die Ausbildungszeit fest.

Am Schlusse der Ausbildungszeit haben die Schüler und Schülerinnen eine Patentprüfung zu bestehen. Eine Verordnung des Regierungsrates wird dafür Ausführungsvorschriften aufstellen. »

Der genannten Sitzung war eine Besprechung des Kantonalvorstandes mit allen Lehrergrössräten vorausgegangen, die natürlich nur informatischen Charakter hatte. Immerhin ergab sich Uebereinstimmung in den grundsätzlichen Fragen, dagegen abweichender Optimismus bezüglich Grenze des Erreichbaren.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Als gutes Omen kann wohl die Tatsache gewertet werden, dass die grossräthliche Kommission nach gründlicher Beratung einstimmig für Eintreten stimmte und nach zähen Verhandlungen sich einstimmig auf die regierungsrätliche Vorlage festlegte.

Die Schilderung der Strömungen in der Kommission mag für die Lehrerschaft von Interesse sein. Einstimmig war man darin: Die Verlängerung der Ausbildungszeit der Lehrerinnen auf vier Jahre ist notwendig und wird vom Volk begriffen. Grosser Widerstand ist nicht zu erwarten, um so weniger, als der Staat infolge erhöhter Bundessubvention in der Lage ist, die Mehrauslagen von rund Fr. 40 000, inbegriffen Stipendien in bisherigem Rahmen auch für das vierte Jahr (Maximum jährlich Fr. 1200. —, durchschnittlich Fr. 750. —), ohne grössere Budgetbelastung zu übernehmen. Auseinander gingen dagegen die Ansichten bezüglich Schaffung der Möglichkeit einer weitem Ausdehnung der Seminarzeit für die Lehrerinnen, ferner hinsichtlich Dringlichkeit oder gar Notwendigkeit der verlängerten Ausbildungszeit für die Lehrer. Der Text der drei bereinigten und sich zuletzt gegenüberstehenden Anträge möge das weitere sagen:

1. Die Ausbildungszeit der Lehrer und Lehrerinnen beträgt *mindestens* vier Jahre.
2. Die Ausbildungszeit beträgt vier Jahre.
3. Regierungsrätliche Vorlage, also: Lehrer vier bis fünf, Lehrerinnen vier Jahre.

Antrag 1 siegte über 2; in der Hauptabstimmung war zwischen 1 und 3 Stimmgleichheit. Im Vertrauen auf das Versprechen der Vertreter aller Fraktionen, in ihren Kreisen für die Mittellösung (Regierungsantrag, Nr. 3 oben) eintreten zu wollen, wurde Antrag 1 zurückgezogen und alsdann in der Schlussabstimmung die Regierungsvorlage einstimmig angenommen.

Herr Unterrichtsdirektor Rudolf äusserte sich: Die Vorlage bedeutet für die Lehrerinnenbildung einen ganzen Schritt vorwärts, für die Lehrerbildung einen halben durch die Möglichkeit der Verlängerung der Ausbildungszeit ohne Gesetzesrevision.

Wenn wir im Grossen Rat und dann im Berner Volk Zustimmung finden, können wir mit diesem Ergebnis bis auf weiteres zufrieden sein.

E. Aebersold, Ittigen.

Aenderungen in der Arbeitslehrerinnenbildung.

Kürzlich fasste der bernische Regierungsrat Beschlüsse, die für die künftige Ausbildung unserer Arbeitslehrerinnen und damit für den Mädchenhandarbeitsunterricht von grosser Bedeutung sind. Das Gesetz über die Mädchenarbeitsschulen von 1878 legt dem Staate die Pflicht auf, für die Heranbildung von Arbeitslehrerinnen zu sorgen. Dies geschah früher durch besondere Kurse, die jeweilen in verschiedenen Gegenden des Kantons abgehalten wurden und anfänglich bloss sechs Wochen dauerten. Mit der Zeit erfuhren die Kurse eine Verlängerung auf 30 Wochen, wobei vor dem Eintritt überdies die Absolvierung eines Weissnähkurses von mindestens 3 Monaten Dauer zur Bedingung gemacht wurde.

Seit das Lehrerinnenseminar sein jetziges Heim in Thun bezogen hat, also seit Frühjahr 1923, fanden die Kurse ununterbrochen hier statt. Diesen Herbst beginnt der elfte Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen im Seminar Thun mit 24 Teilnehmerinnen. Trotz dem fortwährenden Bedürfnis nach Arbeitslehrerinnen und trotz dem grossen Zudrang zu den Kursen war bis dahin jeder Kurs ein Provisorium. Eine erste Neuerung besteht nun darin, dass *alljährlich ein Bildungskurs* mit 20 Teilnehmerinnen stattfinden soll, und zwar bis auf weiteres immer im *Seminar Thun*, womit dieses gleichzeitig zum *kantonalen Arbeitslehrerinnenseminar* erweitert wird.

Man wird sich vielleicht fragen, ob denn für die Heranbildung des Nachwuchses alljährlich ein Kurs nötig sei. Die Antwort möge aus den folgenden Zahlen hervorgehen: Nach dem Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion amtierten im vergangenen Jahre 813 Arbeitslehrerinnen, die nicht zugleich eine Primarklasse führten. Nach einer Kontrolle der genannten Amtsstelle traten in den Jahren 1922—1929 im deutschen und im französischen Kantonsteil zusammen durchschnittlich 41 Arbeitslehrerinnen

pro Jahr aus dem Schuldienst oder im deutschen Kantonsteil allein ungefähr 33. Diese Zahl entspricht einer Erneuerungsquote von 4—5 %, wie sie auch anderwärts beobachtet wird. Ausserdem wird die Notwendigkeit einer fortgesetzten Ausbildung von Arbeitslehrerinnen im grossen Kanton Bern durch die Tatsache erhärtet, dass von den lokalen Schulbehörden fortwährend offene Stellen für junge Arbeitslehrerinnen gemeldet werden und dass der Zudrang zu den Kursen ein mehrfaches der Aufnahmemöglichkeit beträgt. — Gewisse Uebelstände bei der Anstellung sollen in einem spätern Artikel besprochen werden.

Gleichzeitig erfahren die Kurse eine *Verlängerung auf ein Jahr*. Der kommende Kurs wird der letzte von kürzerer Dauer sein. Vom Herbst 1931 hinweg wird die Verlängerung in Wirkung treten. Eine gründlichere Ausbildung ist schon längst und nicht zuletzt von den Arbeitslehrerinnen selber als dringendes Bedürfnis empfunden worden. Andere Kantone verlangen teilweise sogar zwei bis drei Jahre Vorbereitung für ein entsprechendes Lehrdiplom. Mit dem vorangehenden Weissnähkurs, der auch fernerhin vor der Aufnahme zur Bedingung gemacht wird, beträgt somit die künftige Ausbildungszeit für unsere Arbeitslehrerinnen 1¼ Jahre.

Neben einer gründlicheren Ausbildung hat die Verlängerung gleichzeitig den Zweck, die angehenden Arbeitslehrerinnen mit dem Stoff und der Methodik des *Handarbeitens in den Fortbildungsschulen* vertraut zu machen. Während die bernischen Arbeitslehrerinnen bis dahin ein Patent für den Unterricht an Primar- und Sekundarschulen erhielten, wird das künftige Patent auch die *Mädchenfortbildungsschule* in sich schliessen können, wie dies in der Ostschweiz fast durchwegs der Fall ist. Damit erweitert sich für unsere Arbeitslehrerinnen der Wirkungskreis. In Gemeinden, die in Ermangelung einer Schulküche oder aus andern Gründen keinen Kochunterricht einführen können, dürfte es dann möglich sein, durch Fortbildungskurse im Nähen und Flickern einen wichtigen Teil des hauswirtschaftlichen Programmes mit geringen Kosten durchzuführen, sofern eine hiefür geeignete Arbeitslehrerin zur Verfügung steht.

Das Bernervolk hat am 6. Dezember 1925 mit grosser Mehrheit das Gesetz betreffend die Fortbildungsschule für Jünglinge und Mädchen gutgeheissen. Es hat damit zum Ausdruck gebracht, dass es die Mädchen im nachschulpflichtigen Alter besser auf ihre künftigen Pflichten als Hausfrau und Mutter vorbereiten will. Die bescheidene Verlängerung der Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen soll dazu dienen, dem Bernervolk und seiner heranwachsenden Jugend gut ausgebildete Fachlehrerinnen zu geben, die auf einem wichtigen Gebiete der weiblichen Tätigkeit nützliche Arbeit leisten können. Somit erhoffen wir von den bevorstehenden Aenderungen, dass sie sich bald zum Wohle der Familie auswirken möchten.

E. Schraner.

Schulinspektorat des V. Kreises.

Letzten Montag hat der Regierungsrat zum Primarschulinspektor des 5. Kreises (Bern und Laupen) gewählt: Herrn Seminarlehrer Dr. Walter Schweizer in Belp. Es ist zu begrüessen, dass in seiner Person ein Mann von unverbrauchter Kraft mit abgeschlossener psychologisch-pädagogischer Bildung dieses wichtige Amt übernimmt, welcher der Lehrerschaft in ihrer beruflichen Weiterbildung als Führer dienen kann. Möge die neue Stellung Herrn Dr. Schweizer lange zur vollen Befriedigung gereichen! F. B.

† Oskar Schärer.

Montag den 8. September haben wir im Krematorium auf dem Bremgartenfriedhof für immer von ihm Abschied genommen. Mit ihm ist der dritte aus der 74. Promotion des Staatsseminars von uns gegangen.

Im Frühling 1909 hat uns das Schicksal nach Hofwil geführt. Eine Schar Jünglinge voller Ideale und Hoffnungen, strebten wir alle dem gleichen Ziele zu. Dieses gemeinsame Ziel musste auch ein Gemeinschaftsgefühl wecken. Oskar Schärer hat viel, sehr viel beigetragen, dass dieses Zusammengehörigkeitsgefühl zum Wachsen und Blühen kam. Bald erkannten wir seine Qualitäten und liebten ihn nicht nur seines kameradschaftlichen Wesens wegen; vor allem achteten wir seine aufrichtige, gerade Art.

Im Frühjahr 1913 wurde Oskar Schärer nach Meiringen gewählt, wo er alle Nöte durchkämpfen musste, die einem jungen Lehrer in Sturm und Drang schwere Stunden bereiten können. Wie oft hat er dann droben in seinen geliebten Bergen neuen Mut und neue Hoffnung geholt, vielleicht auch den Keim zu seiner schweren, unheilbaren Krankheit.

Im Sommer 1915 war's, während einer achttägigen Wanderung zu zweien, droben am Ritomsee. Wir sassen am Seeufer. Der Kranz der Berge erschien im spiegelglatten See. Da fing der sonst so schweigsam-stille Oskar zu sprechen an, ja es offenbarte sich da ganz die Tiefe seiner Seele. Die Dämmerung dämpfte nach und nach das Spiegelbild im See, ebenso schloss sich die vor mir offene Seele. Nur als wir uns auf die gleiche Woldecke zur Ruhe legten, drängte sich noch ein Satz auf Oskars Lippen: «Arbeiten und nicht verzweifeln, das ist mein Losungswort.» Leider hat er nur zu wahr vorausgesehen; denn wie oft hätte er später Ursache zum Verzweifeln gehabt! — Wir kehrten beide in die Schulstube zurück, wo mich auch die Nachricht von der Erkrankung seiner Lunge erreichte. Lange Kuren waren nötig, und mehr denn einmal glaubte man die Krankheit für immer gebannt. In einem solchen Zeitabschnitt wagte dann unser Klassengenosse einen eigenen Hausstand zu gründen. Das Familienglück trug sicher dazu bei, die schwere Krankheit zum Stillstand zu bringen, leider nur für eine allzukurze Zeit. — Oskar Schärer wurde unterdessen an die erweiterte Oberschule nach Ittigen gewählt. Hier wirkte er in einem Milieu, das ihm besser entsprach. Leider kehrte die Krankheit wieder. Eine schwere Operation, Kuren im Bündnerland und wieder daheim vermochten das Unheil wohl aufzuhalten, so dass neue Hoffnung ihn erfüllte. In aller seiner Not und seinem Unglück vergass er seine Kameraden von der 74. Promotion nie. Immer trieb er daran, dass man jedes Jahr einmal zusammenkäme. Wenn's ihm der Gesundheitszustand erlaubte, erschien er an den Zusammenkünften, freilich immer

von der schweren Ahnung bedrückt: für mich ist's wohl das letztmal.

Im Sommer 1929 musste der früh Ergraute im Alter von erst 36 Jahren dem Schuldienst entsagen. Der Gesundheitszustand verlangte gebieterisch eine Pensionierung. — Letzten Frühling glaubte er sich so gekräftigt, dass er es wagte, das Amt eines Amtsrichters anzunehmen. Kaum einen Monat durfte er sich in den schweren Beruf einarbeiten, als plötzlich der Tod ihn von seinem Lungenleiden erlöste.

Ein Klassengenosse und ein Kollege nahmen im Krematorium von ihm Abschied. Was wir alle fühlten, wurde da ausgesprochen: Oskar Schärer war ein ausgezeichneter Lehrer und Erzieher, dazu ein idealer Kollege. Wir bedauern seinen frühen Tod. Unser Beileid gilt seiner schwer geprüften Gattin und seinem Töchterchen. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren. N.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Kantonaler Französischkurs. Auch im begonnenen Winterhalbjahr veranstaltet der pädagogische Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt eine Fortsetzung dieses von der Lehrerschaft so hoch geschätzten Kurses. Wie im letzten Winter soll er in einer obern und einer untern Abteilung geführt werden, wenn sich dafür genügend Teilnehmer finden.

In der untern Abteilung vereinigen sich die Teilnehmer, die vor allem ihre grammatikalischen Kenntnisse befestigen und vermehren wollen. Das *Kursprogramm* sieht daher vor:

1. Systematische Behandlung der Satzlehre.
2. Grammatikalische Uebungen, und zwar mündlich im Unterricht, sowie als schriftliche Hausarbeiten, die vom Kursleiter korrigiert werden.
3. Lesen von Texten aus zeitgenössischen Schriftstellern; diese werden als Hausarbeit vorbereitet, und die Teilnehmer geben darüber mündlich Bericht.
4. Kurze Behandlung der betreffenden Schriftsteller nach Leben, Werken und deren Einfluss.

Die obere Abteilung umfasst die Teilnehmer, die sich bereits mit einer Geläufigkeit französisch ausdrücken können und vor allem französische Literaturgeschichte zu studieren wünschen.

Kursprogramm:

1. Behandlung einer der wichtigen Perioden der französischen Literaturgeschichte. Auswahl nach den Bedürfnissen der Teilnehmer.
2. Lektüre von Texten aus dieser Periode und Erklärung derselben aus den geschichtlichen Umständen und Ereignissen.
3. Zu Anfang jeder Stunde Uebungen im Uebersetzen und in der Erklärung und Anwendung der grammatikalischen Grundlagen und Besonderheiten; Vorbereitung der Texte und Abfassung der schriftlichen Uebungen als Hausarbeit.

Der im Amte stehenden Lehrerschaft an Primar- und Sekundarschulen bietet der Kurs die beste Gelegenheit, sei es zur Vervollkommnung, sei es zur Erhaltung der Beweglichkeit im französischen Ausdruck. Jüngere Lehrerinnen und Lehrer finden darin die gediegenste und billigste Möglichkeit der Vorbereitung auf die Prüfung für erweiterte Oberschulen und auf den Eintritt in die Lehramtsschule.

Die *Kursdauer* beträgt 16 Doppelstunden, jede Woche eine. Diese wird nach den Wünschen der Mehrheit der Teilnehmer festgesetzt. Kursbeginn unmittelbar nach Erreichung der nötigen Teilnehmerzahl.

Kein Kursgeld. Die Einschreibgebühr von Fr. 1. — ist erst im Laufe des Kurses zu bezahlen; für Stellenlose und Studierende fällt sie dahin. Sie wird für die Teilnahme an sämtlichen Arbeitsgemeinschaften und Kursen des gleichen Winterhalbjahrs im Lehrerverein Bern-Stadt nur einmal bezahlt.

Kurslokal im städt. Progymnasium an der Waisenhausstrasse.

Kursleiter: Der bisherige, Herr Louis Caille, Lehrer am städt. Gymnasium.

Zur Teilnahme berechtigt ist jeder Inhaber eines bernischen Lehrausweises ohne Unterschied der Vereins- oder Sektionszugehörigkeit.

Anmeldungen baldmöglichst an F. Born, Präsident des pädagogischen Ausschusses, Bern, Altenbergrain 16. Telephon Chr. 69.46.

Lehrerverein Bern-Stadt. Arbeitsgemeinschaft für Psychologie. Am 5. November beginnt die psychologische Arbeitsgemeinschaft ihre Wintertätigkeit. Der Leiter, Herr P.-D. Dr. med. Walther, Irrenarzt in der Waldau, wird einführen in «Die kindliche Individualität und ihre Erfassung». Wir Lehrer stehen ständig vor einer schweren Aufgabe, mit der wir täglich, ja stündlich zu ringen haben: wir sollen Kinder erkennen, beurteilen, um in der Lage zu sein, die richtigen erzieherischen Massnahmen zu treffen. Um einem möglicherweise auftauchenden Missverständnis vorzubeugen, möchte ich gleich beifügen, dass es sich bei dem gesetzten Ziele nicht darum handeln kann, zu zeigen, wie man am besten Individualisten ausbilden könnte. Vielmehr soll dargetan werden, wie gerade in der kindlichen Individualität Schwierigkeiten liegen, die die Einordnung in die Gemeinschaft erschweren, unter Umständen verunmöglichen. Kenntnis der Individualität ist demnach eine wesentliche Voraussetzung zu der Ergreifung von erzieherischen Massnahmen, die die gedeihliche Entwicklung des Kindes und der Gemeinschaft garantieren. Aufgabe wird es daher sein, Mittel und Wege zu zeigen, die die Erfassung der kindlichen Individualität ermöglichen. Nach Neujahr gedenken wir praktisch die Führung eines Beobachtungsbogens zu zeigen, um allen denjenigen, die in dieser Sache guten Willens sind, an die Hand zu gehen.

Wir erwarten gerne die Teilnahme aller Kolleginnen und Kollegen, die sich für die Angelegenheit interessieren. Die Sitzungen finden alle 14 Tage, je Mittwoch abends, im Mädchensekundarschulhaus Monbijou statt. Nähere Mitteilung erfolgt jeweiligen in den Vereinsanzeigen des Berner Schulblattes in der Woche vor der Sitzung. Die einzige finanzielle Verpflichtung besteht in der Entrichtung einer Einschreibgebühr von Fr. 1. —.

Dr. O. Bieri.

Arbeitsgemeinschaft für Schulmusik, Bern. Am 21. Juni und 23. August hielt Herr H. Cornioley einen Vortrag über die *Geschichte der schweizerischen, speziell der bernischen Schulmusik*. Er fasste seine auf reiches Quellenmaterial gestützten Ausführungen wie folgt zusammen:

«Sie enthält Elemente der Geschichte der Schweiz, des Kantons Bern, der Schule und der Musik. Es wirken also ungleiche Faktoren zusammen und müssen beachtet werden. Eine heutige Schulmusikkrise ist das Abbild einer allgemeinen Krise des Staates, der Schule und der Musik. Neue Ideen erstreben neue Formen.

Die schweizerische Schulmusikgeschichte umfasst vier Epochen: Vor der Reformation eng mit der katholischen, nach der Reformation eng mit der protestantischen Kirche, im 19. Jahrhundert mit dem demokratischen Staat verbunden, und im 20. Jahrhundert nun die Zeit der Revision und der Neuorientierung zur Erreichung eines tieferen, aktiveren, seelenvolleren Verhältnisses zwischen Musik und Schüler.

Die Klöster und Singschulen waren zur Zeit Karls des Grossen die Horte der Musik. Später blieb der Unterricht in den Händen der Geistlichen und diente wesentlich der Kirche. Das Aufräumen zur Reformationszeit bewirkte (in Bern) während rund fünfzig Jahren das Aufhören der Schulmusik. Dann wurden die Psalmen verdeutscht und in Verse gebracht (Lobwasser 1573) und nach Melodien von Goudimel und Bourgeois gesungen. Das Psalmensingen blieb Grundlage des Unterrichts bis zum 19. Jahrhundert. In Bern 1663 ein Musikkollegium. 1746 ein solches der Studenten zur Begleitung der Münsterorgel. In Berns höheren Schulen auch Instrumentalunterricht, in den Landschulen Singen als Stiefkind behandelt. 1752 die Liedersammlung von Schmidlin.

um die gleiche Zeit diejenige von Bachofen — beide in den bernischen Schulen verwendet. 1762 Rousseaus Ideen im « Emile »: Singen und Gesangunterricht vom Kind aus und für das Kind! — In ähnlicher Art Pestalozzi (1801 Wie Gertrud ihre Kinder lehrt), auf dessen Grundsätzen 1809—1810 die Gesangbildungslehre von Pfeiffer und Nägeli entsteht, die in Ziel und Methode vom bisherigen positiv abweicht. Aufschwung in der Schul- und Volksmusik. Wehrli und Huber in Hofwil. Gotthelfs « Leiden und Freuden eines Schulmeisters ».

Erstes bernisches Schulgesetz 1835, Singen als Unterrichtsfach. Weber in Münchenbuchsee, seine Methode 1849. Rüegg 1857. Jaques-Dalcroze 1897 und später. Klee 1901 und später. Ruckstuhl 1906. Jaques-Dalcroze weist scharf auf die unbefriedigende Lage der Schulmusik hin. 1905 Kongress der schweizerischen Tonkünstler zur Besprechung der Lage. 1922 im neuen bernischen Lehrplan neue Richtlinien. Doch sind die neuen bernischen Gesangbücher von 1927—1928 scharfer Gegnerschaft ausgesetzt, weil sie den neuen Geist formell und inhaltlich zu wenig enthalten. 1929 in Bern Prof. Dr. Kurth über « Die Schulmusik und ihre Reform » vor der Lehrerschaft, Hinweis auf die Krise und den Weg zu einer neuen Musikkultur im eingangs erwähnten Sinne. »

An einer spätern Sitzung sprach Herr W. S. Huber. Belp. über die gegenwärtige Schulmusikorganisation in der Schweiz (Auszug folgt später).

Die hieran anknüpfende Aussprache zeigt die Notwendigkeit kleiner Liedersammlungen, geordnet nach einheitlichen Gedankenkreisen, eventuell der Einzelausgabe von Liedern. Nur so kann eine oft jahrzehntelange Fixierung des Liedgutes umgangen werden.

Ferner wird diskutiert, ob es nicht vorteilhafter wäre, für *Primar- und Sekundarschule gemeinsam eine Liedersammlung* zu schaffen. Der Vorsitzende, Herr E. Schweingruber, weist auf Grund seiner langen Erfahrungen mit Nachdruck darauf hin, dass die Unterschiede in der musikalischen Begabung zwischen Primar- und Sekundarschülern nicht wesentlich seien, dass die bis jetzt gepflegte Doppelspurigkeit deshalb nicht gerechtfertigt erscheine.

Zum Schluss sei auf das Arbeitsprogramm für das nächste Quartal hingewiesen, das in den Vereinsanzeigen erscheint.

H. Kunz.

Verschiedenes.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Im Frühjahr 1931 beginnt der sechste Jahreskurs zur Ausbildung von Lehrkräften, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. *Anmeldungen sind bis spätestens Mitte Januar 1931 zu richten* an das Heilpädagogische Seminar Zürich, Kantonsschulstr. 1. Näheren Aufschluss gibt nachfolgendes *Reglement*:

1. Als Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars (H. P. S.) werden patentierte Lehrkräfte ohne Ansehen der Konfession, der Kantons- und Landeszugehörigkeit aufgenommen, welche in der Regel mindestens ein Jahr im Schuldienst gestanden oder heilpädagogisch tätig gewesen sind. Ueber Ausnahmen entscheidet der Ausschuss des Verbandes H. P. S. auf Antrag des Seminarleiters.

2. Zu einzelnen Veranstaltungen (Vorträgen, Kursen usw.) können auch Hörer und Hörerinnen zugelassen werden.

Ebenso können auch die Einrichtungen des H. P. S. (Sammlungen, Bibliothek usw.) solchen Personen zu Studienzwecken zugänglich gemacht werden, welche dem H. P. S. nicht als Kandidaten angehören. Ueber die Zulassung entscheidet der Seminarleiter.

3. Die Ausbildung der Kandidaten geschieht in Jahreskursen nach besonderem Studienplan.

Für Unterkunft und Unterhalt während des Sommersemesters (theoretisch) hat der Kandidat selbst zu sorgen; die Seminarleitung erteilt auf Wunsch Auskunft.

Ueber die Unterbringung zur praktischen Ausbildung in den verschiedenen Schulen und Anstalten in der Zeit

von September bis März entscheidet nach vorhergehender Beratung mit den einzelnen Kandidaten der Seminarleiter; die Wünsche der Kandidaten werden soweit möglich berücksichtigt.

4. Der in einer Anstalt oder Schule arbeitende Kandidat ist verpflichtet, sich der betreffenden Leitung unterzuordnen, sowie Hausgeist und Hausordnung in allen Punkten zu respektieren. Der Vorsteher der Anstalt oder Schule entscheidet über eventuell notwendig werdende Entlassung eines Kandidaten aus der Anstalt oder Schule vor Schluss des Praktikums.

Im allgemeinen gewährt eine Anstalt dem Kandidaten, der in der Eigenschaft eines Volontärs als Lehrer und Erzieher Dienst tut, freie Nahrung und Wohnung.

Die an Schulen untergebrachten Kandidaten haben für Nahrung und Wohnung selbst zu sorgen.

Die Anstalts- oder Schulleitung verpflichtet sich, dem Kandidaten im Sinne der Unterbringung und Ausbildung bestmögliche Förderung angedeihen zu lassen und ihm wöchentlich, in der Regel an zwei Tagen, zum Zweck des Seminarbesuchs völlig frei zu geben.

5. Die Einschreibgebühr (Schulgeld) des H. P. S. beträgt für den ganzen Jahreskurs Fr. 100.— für Vollhörer Fr. 70.— im Sommer- und Fr. 50.— im Wintersemester. Die Kosten für Vorlesungen an der Universität und die Kollegengelder fallen zu Lasten der Kandidaten, ebenso die Reisespesen für die Besuche von Anstalten im Sommersemester und für den Besuch des Seminars im Herbst und im Wintersemester. Das Seminar erteilt Auskunft über die Bedingungen zur Erlangung von Stipendien und ist bereit, Stipendiengesuche an Behörden, Vereine und Private schriftlich zu begutachten.

6. Nach erfolgreichem Besuch des Kurses erhält jeder Kandidat ein von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mitunterzeichnetes Diplom über die Absolvierung des H. P. S. Diese Bescheinigung hat sich auch über die allgemeine und spezielle Eignung auszusprechen.

7. Das H. P. S. kann für die spätere Anstellung der Kandidaten grundsätzlich keine Garantie übernehmen; das Seminar ist aber stellenvermittelnd tätig.

8. Die Anmeldung zum Jahreskurs hat bis spätestens anfangs Januar zu erfolgen. Der Anmeldung ist ausser den entsprechenden Studien- und Tätigkeits-Ausweisen und einem ärztlichen Zeugnis über den Gesundheitszustand eine kurze Lebensbeschreibung und eine Darstellung der Gründe, welche den Bewerber bestimmen, sich der Heilpädagogik zuzuwenden, beizulegen.

Nach Ablauf der Anmeldefrist wird der Bewerber zu einer persönlichen Vorstellung eingeladen. Bis Ende Januar wird ihm schriftlich Bericht gegeben, ob er aufgenommen sei oder nicht. Wird die Aufnahme zugesagt, so hat der Kandidat sofort die Hälfte des Schulgeldes an das Quästorat des Verbandes zu entrichten; die andere Hälfte ist spätestens am 1. Oktober des gleichen Jahres zu bezahlen.

9. Der Seminarleiter hat das Recht, dem Ausschusse des Verbandes H. P. S. auf Grund ungenügender Leistungen oder der Lebensführung eines Kandidaten im Verlaufe des Kurses dessen Ausschluss aus dem H. P. S. zu beantragen.

10. Alle Kandidaten haben das Recht, durch mündliche oder schriftliche Anregungen zuhanden des Seminarleiters am Ausbau des H. P. S. mitzuwirken.

Alle austretenden Kandidaten sind gebeten, dem Verbands Heilpädagogisches Seminar beizutreten.

Dieses Reglement ist im September 1930 durch den Ausschuss des Verbandes H. P. S. genehmigt und in Kraft gesetzt worden.

Die Mitglieder des Ausschusses: R. Briner, Dr. jur., Präsident, Zürich; J. Hepp, Direktor, Aktuar, Zürich; A. Raschle-Schmid, Quästor, Zürich; P. Lauener, Dr. med., Bern; M. Meyer, Lehrerin, Zürich; M. Tramer, Dr. med., Solothurn. Der Seminarleiter: H. Hanselmann, Dr. phil., Zürich. Die Sekretärin: E. M. Meyer, Zürich.

Postcheck: VIII 9558. Telefon: 41.939.

Adresse: Heilpädagogisches Seminar, « Turnegg », Kantonsschulstr. 1, Zürich 1.

Basler Schulausstellung, Institut zur Behandlung neuzeitlicher Erziehungs- und Unterrichtsfragen. Deutsch. Programm:

Allgemeiner Teil.

- Donnerstag, 6. Nov. 1930, 17 Uhr: Von der Mundart zur Schrift (Prof. Dr. Otto v. Greyerz, Bern).
Mittwoch, 12. Nov., 15 Uhr: Erfahrungen mit dem Lehrbuch von Greyerz (Dr. A. Blatter).
Mittwoch, 19. Nov., 15 Uhr: Minimale sprachliche Vorbildung des Primarschülers (Jules Müller).

Sprecherziehung.

- Mittwoch, 26. Nov. 1930, 15 Uhr: Der Anteil der Sprecherziehung am Deutschunterricht (E. Frank, Zürich).
Mittwoch, 26. Nov., 16 Uhr: Visuelle und auditive Sprechtechnik (E. Frank, Zürich).
Mittwoch, 26. Nov., 16½ Uhr: Lehrproben über Sprecherziehung (E. Frank, Zürich).
Mittwoch, 3. Dez., 15 Uhr: Der Sprechchor, Referat und Beispiele (E. Frank, Zürich).
Donnerstag, 4. Dez., 20 Uhr: Schule und Theater (Dr. F. Weiss).
Freitag, 5. Dez., 20 Uhr: Schüleraufführung, Mädchen-gymnasium, « Die Frau vom Meer », Ibsen, im Musiksaal des Konservatoriums (Leitung: Dr. A. Meier).
Mittwoch, 10. Dez., 15 Uhr: Wie gelange ich zur Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck? (Dr. E. Jenny).
Mittwoch, 17. Dez., 15 Uhr: Sprechfertigkeit durch Diskussion und Vortrag (Lehrprobe, Frl. R. Göttisheim).
Mittwoch, 17. Dez., 16 Uhr: Schallplattenproben für den Deutschunterricht.

Sprachübung.

- Mittwoch, 7. Jan. 1931 15 Uhr: Das sprachliche Ausdrucksvermögen nach Entwicklungsstufen (Professor K. Linke, Wien).
Donnerstag, 8. Jan., 17 Uhr: Neue Wege im Sprachunterricht (Prof. K. Linke, Wien).
Mittwoch, 14. Jan., 15 Uhr: Wortschatz und Sprachgebrauch (Direktor Dr. Brenner).
Mittwoch, 14. Jan., 16 Uhr: Basler Bildertafeln für den ersten Sprachunterricht (O. P. Schwarz).
Mittwoch, 21. Jan., 15 Uhr: Der Aufbau meines Sprachbuches (mit Lehrprobe, D. Studer).
Mittwoch, 28. Jan., 15 Uhr: Gesamtunterricht und Sprachunterricht (E. Speiser).
Mittwoch, 28. Jan., 16 Uhr: Gutes Deutsch in allen Fächern (G. Müller).
Donnerstag, 29. Jan., 16¼ Uhr: Lehrprobe, Unterstufe Frl. Math. Dietsche).
Donnerstag, 29. Jan., 17 Uhr: Lehrprobe, Unterstufe (U. Graf).

Aufsatz.

- Mittwoch, 4. Febr., 15 Uhr: Sprachunterricht mit Berücksichtigung der plattdeutschen Mundart (F. Gansberg, Bremen).
Donnerstag, 5. Februar, 17 Uhr: Der Aufsatzunterricht (F. Gansberg, Bremen).
Mittwoch, 11. Febr., 15 Uhr: Aufsatz, Unterstufe, Referat und Lehrprobe (O. P. Schwarz).
Mittwoch, 11. Febr., 16 Uhr: Aufsatz, Mittelstufe, Lehrprobe (L. Hänggi).
Mittwoch, 18. Febr., 15 Uhr: Gewinnung von Themata durch die Schüler (Frl. P. Müller).
Mittwoch, 18. Febr., 16 Uhr: Stilübungen, Lehrprobe (Dr. E. Merian).

Vorträge und Lehrproben finden statt: Aula des Realgymnasiums, Rittergasse 4, Basel.

Als wir uns vor drei Jahren mit dem Lese-, Erzähl- und Vortragsunterricht befassten, haben wir die Behandlung der übrigen Teilaufgaben des muttersprachlichen Unterrichts auf einen späteren Zeitpunkt in Aussicht gestellt. Unser damals abgegebenes Versprechen lösen wir nun ein, indem wir Ihnen das Programm unserer 34. Veranstaltung überreichen. Aus der Erkenntnis heraus, dass nichts so not tut, nichts so schwer ist, aber auch nichts unserer Schule so wohl anstehen kann, als

eine gute Zucht in der Muttersprache, haben wir das Programm so reichhaltig als möglich gestaltet. Es wird überdies bereichert durch einen im Dezember beginnenden schulpraktischen Sprecherziehungskurs, dessen Leitung Herrn Emil Frank in Zürich übertragen wurde. Die Durchführung dieser grossen Veranstaltung ist ermöglicht worden durch das weitgehende Entgegenkommen des Vorstehers des Erziehungsdepartementes, Herrn Regierungsrat Dr. Fritz Hauser, die vielen nützlichen Ratschläge und Anregungen der Herren Schulpfleger und zahlreicher Kolleginnen und Kollegen, sowie durch die bereitwillige Uebernahme von Vorträgen, Lehrproben, Aufführungen und Materiallieferung für die Ausstellung von schriftlichen Arbeiten von seiten auswärtiger und hiesiger Kräfte, denen alle wir zu grossem Dank verpflichtet sind.

Im Auftrag der Kommission:

Der Leiter der Basler Schulausstellung: *A. Gempeler.*

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.

Der Kurs « Arbeitsprinzip in der Naturkunde », veranstaltet von der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, versammelte am 6., 7. und 8. Oktober in Bern etwas über ein Dutzend Lehrer und Lehrerinnen, die bei Herrn Dr. M. Oetli Anregung und Rat suchten. Keiner brauchte zu bereuen, drei Ferientage geopfert zu haben; denn der treffliche Kursleiter wusste die verschiedenen Themen ungemein interessant zu machen und spendete freigebig aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung. Hochinteressante, mit den einfachsten Mitteln inszenierte Versuche zeigten, wie viel man auch in bescheiden gestellten Schulen durchführen kann. Der Versuch ist aber nicht alles, und der Referent nahm öfters die Gelegenheit wahr, auf den erzieherischen Wert und das hohe Ziel hinzuweisen, das der Naturkundeunterricht haben kann. Der Kurs wurde durch die Persönlichkeit des Referenten für alle Teilnehmer zu einem wertvollen Erlebnis. Den Veranstaltern, sowie Herrn Dr. Oetli unsern besten Dank!

R. B., Kursteilnehmer.

Berliner Psychoanalytisches Institut (Poliklinik und Lehranstalt) der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft e. V., Berlin W 62, Wichmannstrasse 10 (Barbarossa 81 26). *Lehrkurse Oktober-Dezember 1930.*

I. Vorlesungen. Sándor Radó: Einführung in die Psychoanalyse, I. Teil: Analytische Normalpsychologie. 7 Stunden, ab Donnerstag, 30. Oktober, 8 Uhr pünktlich. *Hanns Sachs:* Traumdeutung. 7 Stunden, ab Montag, 3. November, 8 Uhr pünktlich. *Otto Fenichel:* Spezielle Neurosenlehre, II. Teil: Perversionen, Psychosen, Charakterstörungen. 7 Stunden, ab Montag, 3. November, 9¼ Uhr. *Karen Horney:* Indikationen und Technik der analytischen Therapie, I. Teil. Nur für Ausbildungskandidaten. 7 Stunden, ab Mittwoch, 29. Oktober, 8 Uhr pünktlich. *Theodor Reik:* Anwendung der Psychoanalyse auf Probleme der Geisteswissenschaften (Religionswissenschaft, Ethnologie, Literaturwissenschaft, Kriminalistik usw.). 4 Stunden, vierzehntägig, ab Freitag, 31. Oktober, 9¼ Uhr.

II. Seminare, Uebungen, Kolloquien. Jenő Harnik: Freud-Seminar: « Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie ». 7 Doppelstunden, ab Donnerstag, 30. Oktober, 9¼ Uhr. *Carl Müller-Braunschweig:* Freud-Seminar: Theoretische Schriften I. 7 Doppelstunden, ab Mittwoch, 29. Oktober, 9¼ Uhr. *Siegfried Bernfeld:* Seminar: Praktische Fragen der psychoanalytischen Pädagogik. Für Vorgeschrittene. Laufend ab Freitag, 24. Oktober, 8 Uhr pünktlich. *Boehm, Harnik, Simmel:* Technisches Seminar. Nur für Ausbildungskandidaten. Zeit nach Uebereinkommen. *Eitingon u. A.:* Praktisch-therapeutische Uebungen (Kontroll-Analysen). Nur für Ausbildungskandidaten. Zeit und Honorar nach Uebereinkommen. *Ernst Simmel:* Probleme klinisch-psychoanalytischer Therapie (Indikation, Prognose, Modifikationen der Methodik). Für ausübende Analytiker. Persönliche Anmeldung. Zweimal monatlich in der « Psychoanalytischen Klinik », Berlin-Tegel. Zeit nach Uebereinkommen. *Sándor Radó:* Referatenabende (Kolloquium über Neuerscheinungen der Psychoanalyse und ihrer Grenzgebiete). Persönliche Anmeldung nur

beim Dozenten. 4 Doppelstunden, 14tägig, ab Donnerstag, 30. Oktober, 9¼ Uhr.

III. *Arbeitsgemeinschaften*. Klinische Studiengemeinschaft (*Sándor Radó*). Laufend 14tägig. Pädagogische Arbeitsgemeinschaft (*Müller-Braunschweig, Bernfeld*). Laufend 14tägig, ab Freitag, 24. Oktober, 9¼ Uhr. Kriminalistische Arbeitsgemeinschaft (*Staub*). Zeit wird noch bekanntgegeben.

Zulassung: A. Es werden Hörer und Ausbildungskandidaten unterschieden. Unter Ausbildungskandidaten werden diejenigen verstanden, die zum vollen, auch praktischen Ausbildungsgange zugelassen sind. Dieser kann absolviert werden zum Zwecke der Ausbildung zum psychoanalytischen Therapeuten, er kann aber auch absolviert werden von Angehörigen bestimmter Berufskategorien, die psychoanalytische Kenntnisse im Rahmen und für die Zwecke ihrer bisherigen Berufstätigkeit zu erwerben wünschen. Ueber die Zulassung zum vollen, auch praktischen Ausbildungsgange entscheidet im einzelnen Falle der Unterrichtsausschuss der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft nach Massgabe der im Institut erhältlichen « Richtlinien für die Ausbildungs- und Unterrichtstätigkeit » (neue Fassung 1929).

B. Unter Hörern werden diejenigen verstanden, die keinen vollen Ausbildungsgang absolvieren. Für die Zulassung als Hörer ist erforderlich entweder ein schriftlicher Antrag an das Institut mit Angabe der Personalien und des Bildungsganges, oder eine mündliche Rücksprache mit dem taghabenden Arzte des Instituts (wochentags 9 bis 10½ Uhr ausser Mittwoch und Sonnabend) oder eine Empfehlung eines Mitgliedes der

Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft. Das Institut bzw. die genannten Personen stellen dem Zugelassenen eine Karte aus, die beim Belegen der Kurse vorzuweisen ist. Es ist zu beachten, dass *a.* bei einzelnen Kursen die Teilnahme auf die Ausbildungskandidaten bzw. auf ausübende Analytiker beschränkt ist, *b.* bei einzelnen Kursen der betr. Dozent über die Zulassung persönlich entscheidet. Das Belegen der Freud-Seminare ist für die Hörer an die schriftliche Empfehlung eines Mitgliedes der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft gebunden.

C. Die Zulassung der Pädagogen sowie von Angehörigen anderer Berufe, die psychoanalytische Kenntnisse im Rahmen und für die Zwecke ihrer bisherigen Berufstätigkeit zu erwerben wünschen, erfolgt in der Regel nach den Zulassungsbedingungen der Hörer, jedoch kann im Einzelfall (siehe A) durch den Unterrichtsausschuss auch eine Zulassung zum vollen Ausbildungsgang erfolgen.

Eintrittskarten: Nur für volle Kurse und nach Erfüllung der Zulassungsbedingungen (siehe Zulassung) erhältlich vor Beginn des ersten und zweiten Abends eines jeden Kurses.

Honorar: Die Stunde RM. 2.—, die Doppelstunde RM. 3.—. Das technische Seminar RM. 20.—, die pädagogische und kriminalistische Arbeitsgemeinschaft je RM. 5.— für das Quartal. — Wirtschaftlich Schwache können unter schriftlicher Darlegung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse Ermässigung bis zur Hälfte der Honorare beantragen.

Für den Unterrichtsausschuss:
Müller-Braunschweig, Eitingon.

La Société des Instituteurs bernois,

son histoire, son œuvre, ses buts¹⁾. (Suite.)

Dédié aux jeunes instituteurs et institutrices qui vont entrer dans la carrière, par *Otto Graf*, secrétaire central. (Traduction de A. Champion, Delémont.)

Cette motion vint en discussion devant le Grand Conseil les 18 et 19 mai 1899. Après un exposé des motifs présenté avec calme et objectivité par le motionnaire, le conseiller d'Etat Gobat prit la parole et déclara que le Conseil-exécutif avait décidé d'accepter la motion pour étude. Puis, cette déclaration faite, il prononça un discours excessivement violent où se reflétait la rancune qu'il vouait au corps enseignant de l'Ancien canton et à la Société des Instituteurs bernois. Il adressa des reproches aux maîtres d'école de la partie allemande du canton, les accusant de manquer de sentiments humanitaires et de s'arroger avec obstination un prétendu droit à administrer des coups de verge, le tout provenant du fait que leur culture était restée incomplète. Le reproche de pratiquer des mœurs grossières atteignait également l'ensemble du peuple bernois.

Les propos du Directeur de l'Education firent sensation. Au sein du Grand Conseil déjà, ils donnèrent lieu à une déclaration du Directeur de l'Assistance, conseiller d'Etat Ritschard, qui dit que les idées exprimées par le D^r Gobat n'étaient pas partagées en tous points par le Gouvernement. Mais l'émotion fut surtout grande à la campagne. Le corps enseignant protesta avec énergie contre ces reproches lâchés à la légère. Les sections de Berne, de Seftigen et d'Aarwangen votèrent de vigoureuses résolutions de protestation, et le Co-

mité central de la Société des Instituteurs bernois fut invité à se charger de l'affaire. Une certaine opposition contre Gobat naquit même dans le Jura, où des instituteurs à vues larges constatèrent que les excitations dirigées contre notre association renfermaient en elles une tentative de diviser le corps enseignant bernois et de provoquer la dissolution de la Société des Instituteurs. Mais les collègues jurassiens ne voulurent pas faire acte de basse complaisance à l'égard des politiciens. Des correspondances émanant du Jura s'exprimaient avec chaleur pour un corps enseignant bernois plus fort et plus uni. Une tentative de faire signer une adresse de sympathie au D^r Gobat échoua.

De son côté, le Comité central voua toute son attention à cette affaire. Il projeta, en premier lieu, un congrès des instituteurs (Lehrertag) à Thoun; mais une assemblée des hommes de confiance de la Société décida que les séances auraient lieu à Berne dans la salle du Musée. Le samedi 1^{er} juillet 1899, instituteurs et institutrices bernois se réunirent donc pour prendre position contre les violents reproches du directeur de l'Instruction publique. La participation était très grande: plus de 850 membres du corps enseignant avaient répondu à l'appel du Comité central. La salle du Musée était trop petite pour contenir cette nombreuse assistance et l'on dut se réunir au temple français, où le président central Beetschen ouvrit l'imposante assemblée. Le directeur d'école Weingart, de Berne, exposa les motifs de la résolution rédigée lors de la réunion des hommes de confiance, et conçue en ces termes:

1^o Nous nous déclarons d'accord avec le motionnaire du Grand Conseil, M. l'avocat Wyss, et avec les autres orateurs, selon lesquels

¹⁾ Voir les nos 21, 23, 25, 28 et 30.

les punitions corporelles ne seront employées comme moyen d'éducation que dans des cas exceptionnels;

- 2° mais, nous sommes aussi bien résolus à protester contre la manière dont le corps enseignant du canton a été traité par le directeur de l'Education;
- 3° nous déclarons que les relations entre la Direction de l'Education et le corps enseignant sont devenues précaires à un degré tel qu'une activité commune dans le domaine scolaire ne peut plus être fructueuse. Nous laissons, en outre, au peuple et aux autorités le soin de juger de la portée de cette situation désagréable.

Le corps enseignant prononçait là, à l'encontre de son chef suprême, un langage viril et énergique. La discussion qui suivit montra d'ailleurs que les participants étaient bien disposés à y donner suite. L'inspecteur scolaire Gylam, de Corgémont, et le recteur Finsler, de Berne, essayèrent vainement de proposer une résolution plus modérée dans sa teneur; par 697 voix contre 58 il fut décidé de baser les délibérations sur le texte présenté par l'assemblée des hommes de confiance.

Un certain nombre d'instituteurs jurassiens, à la tête desquels se trouvait l'inspecteur scolaire Gylam, essayèrent d'apporter également une atténuation au deuxième point de la résolution, et proposèrent de remplacer l'expression « protester » par « regretter »; mais, par centaines, les « Non! » retentirent dans la salle. Et il arriva un fait qui a sa place toute marquée dans l'histoire de notre association, étant donné qu'il se produisit à l'occasion du premier congrès du corps enseignant bernois: l'instituteur Vuilleumier, de Renan, déclara que les collègues jurassiens n'étaient pas tous d'accord avec M. Gylam et ses amis; qu'un grand nombre d'entre eux approuvait la rigueur avec laquelle on incriminait M. le Dr Gobat, et désirait vivre en bonne intelligence avec leurs collègues de l'Ancien canton. C'était parler sans ambages et défier ceux qui menaient une campagne d'excitation contre la Société des Instituteurs bernois. A ces paroles, on constata que les liens se resserraient entre le corps enseignant de langue allemande et celui du Jura, liens qu'aucun événement politique ne put rompre dans la suite. — La deuxième partie de la résolution fut acceptée conformément à la proposition de l'assemblée des hommes de confiance. Par contre, le congrès fut d'accord d'apporter un adoucissement au texte du troisième point, qui fut accepté, par 421 voix contre 320, dans la teneur suivante: « Nous déclarons que les relations de la Direction de l'Instruction publique avec le corps enseignant ne sont plus possibles, et qu'une activité commune susceptible de porter de bons fruits dans le domaine scolaire, est sérieusement compromise. »

Cette résolution fut acceptée par 756 voix contre 55 et communiquée au Grand Conseil par les soins du Comité central.

Le congrès du 1^{er} juillet 1899 pose un jalon dans les annales de notre association. Comme nous l'avons déjà dit, il a créé l'union des instituteurs des deux grandes régions — allemande et welsche — du canton de Berne; il a prouvé que le corps enseignant bernois est animé du courage et de l'esprit de décision suffisants pour repousser toutes les attaques injustes, même si elles viennent de personnages haut placés. Notre société avait, d'ailleurs, un pressant besoin d'union intérieure et d'un accroissement de considération à l'extérieur, car de rudes combats l'attendaient durant les vingt premières années de notre siècle, luttes à livrer en faveur du relèvement économique et social de l'état d'instituteur, batailles successives qui eussent été certainement perdues si une forte organisation d'instituteurs solidement et constamment unis n'avait, en dépit de tous les obstacles, semé sur le chemin, défendu vaillamment les droits du corps enseignant.

(A suivre.)

L'enseignement complémentaire agricole.

Il nous faut revenir sur cette question, la manière dont elle a été résolue, provisoirement, espère-t-on, dans le Jura,¹⁾ cette année, ne pouvant satisfaire personne, pas plus notre population des campagnes que les membres de l'enseignement, et ils sont nombreux, qui s'intéressent à l'école complémentaire agricole. Nous répétons que les cours spéciaux pour les instituteurs organisés dans l'Ancien canton à l'effet de les préparer à cette tâche un peu spéciale, ont donné et donnent encore les meilleurs résultats. Preuve en soit le compte-rendu paru dans le dernier numéro de « L'École Bernoise », partie allemande, où l'on peut lire ceci:

La deuxième partie du cours pour les maîtres aux écoles complémentaires agricoles, s'est fort bien terminée samedi passé. Grâce à la compréhension de la direction du cours pour les questions du jour intéressant notre jeunesse paysanne, le succès a été total. L'école complémentaire agricole bien comprise comble une lacune sensible de l'éducation professionnelle du jeune paysan et, comme préparation à l'école d'agriculture, incite les jeunes gens qui en auraient les moyens, mais non l'envie, à augmenter leur bagage par la fréquentation durant un ou deux semestres des cours de l'école professionnelle... Et pour ceux qui n'ont pas la possibilité de suivre ces cours, l'école complémentaire agricole présente néanmoins des avantages appréciables.

De concert avec la direction des cours, les participants organisèrent des conférences libres sur des points spéciaux à traiter par l'école complémentaire agricole. A part les questions d'ordre purement éducatif ou méthodologique, les conférenciers traitèrent aussi des sujets d'ordre économique et d'économie politique, animés du désir de créer la mentalité qui permettra de comprendre certains cercles de la population spécialement frappés par les conséquences de la guerre (p. ex.: le paysan de la montagne et la lutte pour l'existence).

Et le rapporteur termine par cette phrase d'une douce ironie pour les maîtres jurassiens:

Puisse bientôt aussi dans les autres cantons l'instituteur travaillant de concert avec les Ecoles d'agriculture, préparer un avenir meilleur à notre jeune génération paysanne.

¹⁾ Voir les nos 24 et 26.

Les buts de cet enseignement complémentaire agricole sont excellemment définis chez nos voisins de France par une circulaire ministérielle du 1^{er} septembre 1930, et nous pensons contribuer à l'éclaircissement de la question en en donnant ci-dessous quelques extraits. Au sujet du programme des cours postsecondaires agricoles et des cours d'adultes à orientation agricole, on dit:

La commission centrale permanente de l'enseignement postsecondaire agricole a émis l'avis qu'il n'est pas possible pour le moment de donner à cet enseignement toute l'ampleur prévue par l'article 21 de la loi du 2 août 1918 (scolarité de 150 heures par an, pendant quatre ans au moins). Elle estime qu'on doit demander aux instituteurs des communes rurales, non de donner aux jeunes gens une instruction agricole étendue, mais d'éveiller chez leurs élèves le goût de la vie agricole, et d'autre part de prendre contact avec les agriculteurs, de leur fournir des renseignements intéressants et, quand cela est utile, de les mettre en rapport avec les Directeurs des Services agricoles.

J'ai décidé que, conformément aux propositions de cette Commission, la durée de la scolarité des cours postsecondaires agricoles serait provisoirement ramenée à deux ans, et que les maîtres chargés de ces cours devraient justifier de l'exécution du programme suivant:

- 1° donner annuellement 50 heures de leçons dans les locaux de l'école;
- 2° diriger des applications au jardin et à l'atelier;
- 3° organiser des champs de démonstration;
- 4° diriger des visites de fermes et d'industries agricoles;
- 5° faire éventuellement quelques conférences avec des éléments fournis par le Directeur des Services agricoles.

L'indemnité servie aux instituteurs est variable, selon que le maître est ou non en possession d'un brevet agricole, et elle varie de fr. fr. 400 à fr. fr. 1000.

Nous pensons que ces directives méthodologiques peuvent sans autre être adoptées également chez nous, et il ne sera venu à l'idée d'aucun instituteur de vouloir donner des cours d'agriculture comparables à ceux de l'École de Courtemelon. Mais l'expérience a toujours démontré que celui qui a vu son intérêt éveillé dans un certain ordre de faits, tient à approfondir les connaissances entrevues. Il en serait de même pour le cas qui nous occupe.

L'interpellation de M. le député Rollier, à la session de novembre, mettra probablement toutes choses au point, et nous ne doutons pas qu'après des explications devenues nécessaires, la solution du problème auquel on a travaillé depuis des années, dans le Jura, puisque le cas est liquidé dans l'Ancien canton, ne soit conforme aux désirs et aux vœux légitimes de la petite agriculture et de l'école.

Ou bien, ce qui est vérité en-deçà des Pyrénées, serait-il toujours erreur au-delà? G. M.

Chez les maîtres abstinents.

Le 25 septembre a eu lieu à St-Imier l'assemblée annuelle des maîtres abstinents ainsi qu'un cours d'enseignement antialcoolique. Le comité comptait sur une vingtaine de participants. Quelques minutes avant l'ouverture de la séance administrative, devant la salle des Rameaux, un invité de

St-Imier. Dans la brume automnale, le buste courbé sur le guidon de leur vélo, trois collègues. Le train du vallon arrive en gare; groupés au coin du trottoir, nous attendons les nouveaux arrivés: une demoiselle, trois collègues hommes, deux invités, et c'est tout! Peu importe! Les pionniers d'une œuvre ne se soucient pas d'un échec! Le président ouvre la séance et passe à l'ordre du jour. Vers neuf heures, les membres du corps enseignant de St-Imier arrivent en grand nombre, heureusement, et nous font l'honneur d'assister aux conférences de MM. Krähenbühl et Ramseyer. L'auditoire compte maintenant 32 personnes.

M. le Dr Krähenbühl, après un court préambule, développe le sujet que nous lui avons demandé de traiter: La valeur alimentaire de l'alcool, exposé d'une valeur scientifique incontestable et d'une clarté parfaite. L'orateur a bien voulu faire lui-même un résumé de sa conférence et nous l'avons publié avec d'autres travaux dans une brochure que nous offrons au corps enseignant.

Après la théorie, la pratique. M. Ramseyer s'avance et nous dit ce que sont les petites familles. Nous retenons quatre points de son chaud plaidoyer: 1° Les petites familles sont composées de huit enfants; un couple dévoué ou à défaut une femme de cœur, fait l'éducation de ces déshérités. 2° Dans « La famille », on prend les enfants dès le berceau ou à peu près. 3° Après la sortie de l'école, les jeunes gens et les jeunes filles restent dans la famille jusqu'à l'âge de vingt ans au moins. Il y en a qui ont dépassé cet âge et qui sont restés attachés à leurs parents adoptifs. 4° Les enfants des petites familles sont en général des enfants de buveurs qu'on réussit à soustraire à l'influence de leurs parents; M. Ramseyer nous cite le cas de garçons et de filles qui sont devenus, grâce aux petites familles, des hommes et des femmes de valeur.

Nos invités, M. Moeckli, inspecteur, MM. Gerber et Besson, pasteurs, veulent bien nous dire encore leur sympathie pour la société des maîtres abstinents. Il est onze heures et quart. Après les remerciements d'usage, le président clôt le cours.

Nous profitons de l'occasion pour donner quelques renseignements sur l'activité de la société des Maîtres abstinents et pour répondre à quelques objections. On nous reproche d'être des gens « emportés par un zèle outré pour une opinion ». Certes, nous n'avons jamais forcé personne à s'abstenir complètement de boissons alcooliques. Mais le mal est évident; l'alcoolisme fait des ravages tels qu'il faut, pour le combattre, des moyens énergiques. « Ce ne sont pas ceux qui se portent bien qui ont besoin de médecins... » Or, pour les malades, il n'y a qu'un remède: l'abstinence totale. Il faut, à la tête d'un mouvement comme le nôtre, des enthousiastes, des hommes convaincus qui soient un exemple vivant et la preuve que sans alcool, on peut vivre, et vivre heureux.

On nous dit aussi: L'alcoolisme n'est qu'une partie de la question sociale et vous avez tort de vous occuper de celle-ci au détriment des autres.— Nous applaudissons certes à tous les efforts qui sont faits pour la paix, pour l'amélioration du sort de la classe ouvrière... mais, qu'on veuille bien nous laisser le soin et le droit de collaborer à l'œuvre de régénération de l'humanité en travaillant dans le domaine qui nous est propre, avec des méthodes qui ont fait leurs preuves. Bien plus, nous osons solliciter l'appui de tous les hommes de bonne volonté et de toutes les personnes de cœur qui souffrent de voir des frères dans le malheur.

Que veulent les maîtres abstinents? Ils veulent tout simplement construire: aider de pauvres malheureux à refaire leur vie; contrebalancer l'influence de parents alcooliques en aimant leurs enfants; mettre la jeunesse en garde contre le danger de l'alcoolisme; en un mot, mettre en pratique les résolutions votées au congrès de Porrentruy en 1926 et bien avant dans les synodes.

Pour faciliter la tâche des maîtres qui désirent donner consciencieusement les quelques leçons d'antialcoolisme inscrites dans le nouveau plan d'étude, au degré supérieur, nous avons édité une brochure que Monsieur l'inspecteur Reusser recommande en ces termes: « Le manque de documentation paralyse souvent les meilleures volontés et fait que l'on aborde le sujet en hésitant. La brochure nous apporte une matière vivante et actuelle, basée sur des observations scientifiques. Ce n'est pas un cours méthodique et complet, mais on y trouvera de quoi intéresser les enfants pendant plusieurs mois. Peut-être y trouvera-t-on aussi... le désir d'en savoir davantage. Dans ce cas, le but cherché par les initiateurs sera encore mieux atteint. » On peut obtenir la brochure: Enseignement et expériences antialcooliques, chez M. Daniel Vuilleumier, à Bévillard. Prix 0. 50 fr. Nous la mettrons en vente, cet automne, dans les différents synodes.

Enfin, si la récolte de fruits avait été abondante cette année, nous aurions collaboré à « La journée du cidre doux ». Le Dr Bersot a mis à la disposition des Femmes abstinents, un appareil à pasteuriser le jus de fruits. Trois collègues du comité avaient été désignés pour accompagner l'opérateur à travers le Jura. Malheureusement, le cidre pasteurisé reviendra cette année plus cher que le cidre fourni par les maisons de commerce. Il nous faudra donc renoncer à nos projets et les reprendre l'automne prochain. Nous est-il permis de faire remarquer à nos collègues qu'un effort remarquable a déjà été fait en Ajoie pour venir en aide aux paysans qui ne savent que faire de leurs fruits. Deux maîtres abstinents, que nous voudrions nommer, ont déjà transformé, avec des moyens absolument primitifs, des milliers de litres de jus de fruits en cidre doux.

Voilà, chers collègues, ce que nous avons essayé de faire. Et c'est précisément parce que nous cherchons à construire plutôt que de nous lamenter sur le sort « de notre pauvre humanité »

que nous osons faire appel à la collaboration de tous les instituteurs et institutrices. Que ceux qui ne veulent pas, pour une raison ou pour une autre, s'abstenir de boissons alcooliques, veuillent bien se faire membres amis de notre société. Nous leur demandons de nous verser une somme de fr. 2.— par année et de soutenir nos efforts dans la mesure du possible. Cette petite contribution nous permettra de continuer l'œuvre si intéressante que nous venons de commencer.

P. Bernel.

Croquis du Tessin.¹⁾

II.

Aujourd'hui, si vous êtes d'accord, nous retournons dans la vallée Maggia. En nous rendant à la gare de Solduno, nous rencontrons la classe inférieure de l'école d'application annexée à l'École normale des filles de Locarno qui, sous la conduite de l'institutrice, va passer toute la journée — il est 9½ heures — à la campagne. Les fillettes, au nombre de deux douzaines au plus, sont munies du dîner et prennent toutes les précautions pour le passage du pont provisoire établi sur la rivière, à côté de celui, construit en béton armé, qui s'est effondré récemment dans la Maggia. Le régional nous emporte à toute petite vitesse vers le haut de la vallée et nous débarquons à Cevio, chef-lieu du district, l'avant-dernière station. Une assez grande place, ombragée de marronniers, déserte, me confie l'un des deux seuls gendarmes préposés à la maintenance de l'ordre dans toute la vallée et dans les vallons latéraux, est encadrée de beaux bâtiments qui nous font évoquer les souvenirs historiques en foule: le « Pretorio », palais de justice, avec d'antiques fresques sur la façade, ainsi que des inscriptions rappelant le séjour des baillis des cantons suisses et les dates de leur « règne »; la résidence des autorités de district, l'école avec deux classes primaires seulement et l'école professionnelle pour apprentis; les inévitables « ristoranti » et de belles maisons particulières, séjour d'été de familles riches de Locarno, parmi lesquelles on nous désigne la « casa » Respini, qui rappelle la révolution libérale de 1891 et la disparition subite du leader conservateur Respini, retrouvé à Lugano dans une cheminée.

Par une route de montagne de 2½ m. de largeur, qui s'élève en multiples lacets à travers une forêt de châtaigniers, nous gagnons de la hauteur en laissant pour une heure la Rovana qui mugit dans l'abîme. Nous arrivons à Linescio, où nous dinons en compagnie d'un ingénieur, qui a fait trois ans d'études au technicum de Bienne et nous parle de l'un de ses professeurs de dessin, qui fut aussi le nôtre à l'École normale de Porrentruy. Nous remarquons aux parois de la salle le portrait des Trois Suisses, un autre portant l'effigie des officiers supérieurs de l'armée suisse et un tout récent du Conseil fédéral. Quand j'observe que le tenancier doit être bon patriote: « Je vous crois, me dit le jeune ingénieur, il est major d'un bataillon tessinois. » Linescio occupe dans le calendrier une place toute particulière, due à sa situation géographique. A 12¼ heures, comme nous nous levons de table, on me dit: « Le soleil se couche. » Exclamation de ma part. « Comment, à ces heures, déjà? » — « Mais oui, voyez. Il descend en ce moment derrière la montagne. Dans quelques jours, le 22 octobre, il ne se lèvera

¹⁾ Voir le n° 30.

ni ne se couchera pour nous, car nous ne le verrons plus pendant quatre mois, jusqu'au 22 février.» Etonnez-vous alors que les habitants de ce village, encaissé entre de hautes montagnes, le désertent peu à peu. L'unique classe compte encore dix élèves. 25 à 30 vieillards sont âgés de 75 à 80 ans et, quand ils auront payé leur tribut à la nature, la population se réduira de nouveau dans des proportions considérables, car il n'y a plus de petits enfants: une seule naissance pendant les trois dernières années et aucun mariage. Beaucoup de maisons sont «deshabitées», comme s'exprime le fonctionnaire du gouvernement qui me donne ces renseignements, envoyé dans ces communes montagnardes pour estimer à nouveau les propriétés foncières. Quel écrivain tessinois nous racontera l'histoire de la «Terre qui meurt»?

Nous continuons notre course pédestre — car j'ai omis de vous prévenir que nos excursions se font à pied si nous désirons qu'elles «rendent» —, cette fois en compagnie d'un paysan allemand de Bosco qui rentre chez lui. Encore une quantité de lacets, qui rappellent ceux des routes de la Grimsel et de la Furka, puis nous arrivons à Cerentino, où exerce le «maestro» Beroggi, dont nous avons fait la connaissance l'année dernière au Congrès pédagogique de la Suisse romande à Porrentruy, où il représentait la Société des Instituteurs tessinois. Mais malheureusement nous ne pouvons aller lui serrer la main chez lui, car il habite encore plus haut, à une demi-heure de marche, l'une des six «frazioni» (hameaux) dont se compose la commune, sise à plus de 1000 m. d'altitude, et nous devons reprendre le chemin de la vallée, en côtoyant, à une hauteur prodigieuse, la gorge que s'est taillée la Rovana dans les roches granitiques.

Bosco, village de langue allemande à 7 km. de Cerentino et à 1500 m. au-dessus du niveau de la mer, est, sans doute au point de vue scolaire, une commune qui n'a pas sa pareille. La classe unique a deux maîtres, tous deux répondant au nom de Sartori (Schneider). L'un enseigne en italien, par ordre du gouvernement, l'autre en allemand, de par la volonté des citoyens de la commune. De sorte que les enfants apprennent les deux langues dès leur entrée en classe. En été, l'un des instituteurs est occupé dans son restaurant «Edelweiss», fréquenté par les touristes; l'autre exploite, avec son fils, la boulangerie. J'ai pu me rendre compte, par ma conversation avec le paysan de Bosco, que le dialecte allemand de cette localité, voisine des villages allemands de la vallée supérieure de Formazza en Italie, a de la parenté avec le parler de la Haute-Alsace. «Er het sis Hüs verchóift» (er hat sein Haus verkauft), me dit M. Elzi de l'un de ses compatriotes parti pour l'étranger. A remarquer encore, comme particularité linguistique, que les délibérations des autorités communales ont lieu entièrement en allemand, tandis que le procès-verbal doit être rédigé en italien.

Si je ne vous ennuie pas trop, je vous entretiendrai encore une fois de particularité intéressantes de ce pays merveilleux, habité par d'excellents Suisses aux mœurs encore patriarcales dans les régions écartées, mais se modernisant rapidement dans celles qui sont le mieux accessibles aux moyens de communication.

M.

Pensée.

On n'élève pas les âmes sans les affranchir.

Guizot.

† Marie Christe.

Le 18 octobre au matin, le glas funèbre nous annonçait le décès, survenu dans la nuit du 17 au 18, de *Marie Christe née Lachat*, fille de M. Lachat, ancien instituteur de Lugnez, sœur et filleule de M^{me} Gogniat, ancienne institutrice de Courtételle, sœur de M. Sylvestre Lachat, décédé le 4 août à Courtedoux.

Marie Christe est née à Damphreux le 17 mai 1865. De bonne heure, elle se sentit appelée à suivre les traces paternelles et voulut se préparer à la carrière de l'enseignement. Elle suivit d'abord les leçons de l'école secondaire de Porrentruy, où elle devait se rendre à pied, malgré la distance et les intempéries. Puis elle fut admise à l'École normale de Delémont où elle fut diplômée en 1884.

L'école de Vendlincourt lui fut confiée, et pendant 4 ans elle s'acquitta de sa tâche à la satisfaction de tous. En automne 1888, après son mariage, elle vint à Alle où pendant 40 ans, soit jusqu'en 1928, époque où elle prit sa retraite, son zèle et son dévouement ne firent jamais défaut.

Epuisée par 44 années de dur labeur, depuis deux ans, elle luttait contre le mal qui la minait sournoisement; malgré les soins les plus dévoués des siens et leur chaude affection, elle s'est éteinte pour aller jouir du repos éternel qu'elle a si bien gagné.

Marie Christe fut une éducatrice modèle, aimant les enfants, et s'en faisant aimer. Tout ce qui touchait à l'école l'intéressait. Fidèle participante des réunions de collègues: synodes, cours de perfectionnement, elle laisse un regret à tous ceux qui l'ont connue.

Excellente épouse et mère de famille admirable, elle eut onze enfants, dont six encore vivants l'ont entourée dans ses derniers jours de souffrance.

Pieuse chrétienne, elle s'en est allée, pleine de confiance, recevoir la récompense promise par Celui qui a dit: «Tout ce que vous ferez à un de ces petits, c'est à moi que vous le faites.»

Dimanche, 19 octobre, ses funérailles ont revêtu un caractère grandiose: Tous les écoliers de Alle, les sociétés locales, un fort groupe de collègues, les autorités communales et paroissiales et une foule nombreuse l'ont accompagnée à sa dernière demeure, lui rendant ainsi, tardivement pour quelques-uns, une marque de reconnaissance et de sympathie.

M. Lapaire, au nom du corps enseignant et de toute la population présenta ses condoléances à la famille éplorée et adressa à celle qui vient de nous quitter un dernier adieu.

Qu'elle repose en paix!

Revue des Faits.

L'enseignement de la puériculture en France, d'après «L'Avenir Médical».

Sous le titre: «L'enseignement de la puériculture dans les écoles primaires», les Dr Paul Vigne, directeur du Bureau d'Hygiène de la ville de Lyon et Charles Gardère, Médecin des Hôpitaux et directeur du bureau de l'Enfance au Bureau d'Hygiène, publient dans *L'Avenir Médical* de mars 1928, n° 3, un article de grande valeur pratique.

Un gros effort, écrivent-ils, a été tenté pour faire l'éducation des jeunes mères dans les consultations de nourrissons, les consultations prénatales, par l'organisation d'Instituts de puériculture et par la création de visiteuses de l'enfance. Mais il est évident que le meilleur moyen de répandre largement, dans

les milieux populaires, les principes essentiels de l'hygiène infantile, est de s'adresser à l'enfant, de préparer dès l'école la jeune fille à son futur rôle de mère.

Dès 1920, l'enseignement de la puériculture a été prévu aux programmes des écoles normales d'institutrices et aux écoles primaires supérieures. Cette initiative heureuse, mais qui portait sur un nombre trop restreint d'élèves, a été étendue en 1923 aux écoles primaires élémentaires.

Une première circulaire datée du 2 mars 1923, dit: «..... Il est indispensable que les fillettes de dix à treize ans ne soient pas ignorantes des règles essentielles à suivre et des principes élémentaires à appliquer pour le bon état de santé des tout jeunes enfants.

..... Une dame d'œuvre, en se faisant connaître des élèves, les enrôlerait pour une visite effectuée, chaque jeudi matin, dans une consultation de nourrissons, dans une crèche ou dans d'autres institutions du même genre, où elles prendraient contact avec les enfants du premier âge, pesés, contrôlés en leur présence par des monitrices, par des assistantes, sous l'autorité du médecin. Cette leçon pratique ne manquerait pas d'attirer l'institutrice elle-même, elle ne laisserait pas indifférentes les familles des élèves, qui seraient ainsi amenées à s'intéresser au fonctionnement des œuvres.»

La circulaire du 12 juillet 1923 substitue à l'enseignement facultatif, l'enseignement obligatoire dans les écoles primaires élémentaires. Elle prévoit «l'incorporation aux programmes de l'enseignement primaire élémentaire (cours supérieurs, fillettes de 11 à 13 ans), de l'enseignement de la puériculture..... Le mot puériculture figure désormais au programme d'enseignement ménager du cours supérieur, en même temps que des questions relatives au nouvel enseignement sont prévues aux épreuves du certificat d'étude primaires élémentaires. L'horaire fixé par l'arrêté du 23 février 1923 prévoit deux heures et demie par semaine, soit dix heures par mois, consacrées à l'enseignement des notions scientifiques usuelles, et en particulier de l'enseignement ménager. Il nous paraît possible de prendre dans cet enseignement une heure par mois pour la consacrer à l'enseignement de la puériculture (en deux leçons d'une demi-heure).

Cet enseignement a été presque partout bien accueilli et commence à donner des résultats encourageants.

C'est dans les écoles primaires élémentaires que l'enseignement de la puériculture est le plus important et le plus difficile à organiser: important en raison du grand nombre d'élèves qu'il peut atteindre, difficile parce que les moyens sont souvent limités, pour les écoles qui siègent dans les petites agglomérations.

Les notions théoriques sont données sous forme de causeries familières, dont la durée toujours courte, n'excède pas une demi-heure. La leçon est terminée par la dictée d'un résumé consigné sur un cahier spécial de puériculture, qui est pour l'élève un aide-mémoire bref et précis, et peut être lu par les parents. Les élèves qui ont dans leur famille de jeunes bébés peuvent facilement exposer à leurs camarades ce qu'elles voient faire par leur mère.

Le programme des leçons est habituellement celui indiqué par le livre de puériculture du professeur Pinard, par l'opuscule du Comité National de l'Enfance, le livre du Dr Devraigne, etc.

Voici les sujets traités: I. La mortalité infantile. II. Soins de propreté et bains. III. Habillement. IV. Hygiène de la chambre, sorties, jeux. V. L'enfant normal, croissance, vaccination. VI. Allaitement au sein, allaitement mixte. VII. et VIII. Allaitement au biberon. IX. Alimentation après le sevrage. X. Les œuvres et les lois sociales de protection de l'enfance.

Quelques institutrices, jeunes mères de famille, ont eu l'idée heureuse de donner les soins de toilette et d'habiller leur bébé devant leurs élèves. Certaines directrices ont aussi eu l'idée de faire confectionner par les élèves, durant la leçon de couture, du linge pour le trousseau des enfants pauvres.

A Lyon, en dehors des leçons théoriques faites par les institutrices, des démonstrations sont faites aux élèves du cours supérieur par des visiteuses de l'enfance spécialement préparées à ce genre d'enseignement sous la direction d'un médecin du Bureau d'Hygiène.

Les notions pratiques sont groupées en 3 séances de démonstrations d'une heure, d'après le programme suivant:

1^{re} séance de démonstration. *L'habillement du nourrisson.* Différentes pièces d'habillement: layette, maillot, demi-maillot. Expliquer l'utilité de ces différentes pièces. Manière de langer et d'habiller un nourrisson.

La toilette du nourrisson. Préparation du change. Le bain: nettoyage de la figure, du cuir chevelu, des oreilles, des yeux, de la bouche. Savonnage dans le bain, essuyage, poudrage.

La pesée.

2^e séance de démonstration. *L'alimentation du nourrisson.* Allaitement au sein: nombre, régularité, durée des tétées.

Allaitement artificiel: le lait, choix, conservation, ébullition (appareil de Soxhlet).

Le biberon: ustensiles nécessaires, leur nettoyage et leur utilisation. Coupage et sucrage du lait, manière de donner le biberon.

Sevrage. Préparation des bouillies, crèmes, purées, quelques menus. Manière de donner les repas. Soins avant et après les repas.

3^e séance de démonstration. *Hygiène de la chambre.* Couchage. Matériel de couchage: le berceau, son entretien: le moïse.

Le coucher: soins avant le coucher.

Les sorties selon l'âge et la saison; la voiture d'enfants: la sieste.

Pratique de quelques soins à donner aux nourrissons. Cataplasmes. Manière de prendre la température. Ventouses. Préparation d'une infusion, du bouillon de légumes, de l'eau de riz.

Traitement du muguet et de l'érythème fessier.

Toutes les visiteuses chargées de l'enseignement font aux enfants la même leçon, suivant un plan étudié et fixé d'avance, qui répond de la manière la plus heureuse aux procédés pédagogiques habituellement employés, pour frapper l'imagination et la mémoire des enfants. Dans un cadre ainsi conçu, les notions de puériculture forment une leçon de choses qui amuse et intéresse vivement les jeunes élèves et on ne peut que féliciter l'œuvre des visiteuses de l'enfance d'avoir donné à cet enseignement une forme aussi heureuse.

L'article est accompagné de modèles de leçons et de compositions d'élèves qui en font un tout vivant et utile aux institutrices et aux mères — présentes ou futures — qu'intéresse cette question importante au premier chef tant au point de vue de l'hygiène que de la morale et de la vie sociale. Là est la clef — une des clefs tout au moins — de l'avenir de la race.

Cité par « Pour l'Ere nouvelle ».

Divers.

Institut J.-J. Rousseau. Après enquête auprès des sections jurassiennes, l'assemblée annuelle et la conférence de M. Dottrens ont été définitivement fixées au samedi, 15 novembre, à Delémont. Le prochain numéro renseignera d'une manière plus explicite.

Cours de perfectionnement pour maîtres secondaires. (Comm.) Les cours auront lieu, aux heures et jours indiqués, à l'École secondaire de Moutier et non à la halle de gymnastique. Les collègues sont priés de prendre note de ce changement.

Grand Conseil. Au cours de la session qui s'ouvrira le lundi, 10 novembre prochain, seront discutées entre autres les questions suivantes:

Loi modifiant l'art. 5 de celle sur les écoles normales du 18 juillet 1875; 1^{re} lecture;

Loi sur la fourniture de fonds pour les mesures contre la tuberculose; 1^{re} lecture;

Budget cantonal de 1931;

École d'économie alpestre de l'Oberland: question du siège;

Réaménagement des laboratoires des techniciens de Bienne et de Berthoud;

Maison d'éducation d'Aarwangen: constructions et transformations;

Motion de M. Müller sur la révision de la loi sur les écoles secondaires du 26 juin 1856;

Interpellation de M. le Dr Steinmann sur l'enquête con-

cernant l'enseignement universitaire de M. le Prof. de Reynold;

Interpellation de M. Rollier sur l'enseignement agricole postscolaire dans le Jura.

Société suisse des Maîtres de gymnastique. Cours de sports. La Société suisse des Maîtres de gymnastique organise sous les auspices du Département militaire fédéral, du 27 au 31 décembre 1930, les cours ci-dessous à l'intention du corps enseignant romand:

Un cours de ski au Col des Mosses (station Château d'Oex ou Sépey).

Un cours de patinage à Grindelwald.

Ne peuvent s'inscrire pour un de ces cours que ceux qui ont un enseignement régulier dans ces branches. Une déclaration officielle des autorités scolaires est nécessaire.

Les participants qui s'annoncent doivent posséder les éléments de ski ou du patinage avant le début du cours.

Indemnités: Les participants recevront cinq indemnités journalières à fr. 5.— et le remboursement des frais de voyage en 3^e classe (trajet le plus direct).

Les inscriptions doivent être adressées jusqu'au 5 décembre au plus tard, à M. P. Jeker, professeur de gymnastique à Soleure.

Soleure et Bâle, 1^{er} octobre 1930.

Pour la Commission technique,

Le président: P. Jeker.

Le secrétaire: O. Kätterer.

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins — Comité cantonal de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.

Konstituierung — Constitution.

Präsident - Président: Herr Dr. Lädach, Sekundarlehrer, Rüegsauschachen.

Kassier - Caissier: > H. Wyss, Sekundarlehrer, Münchenbuchsee.

Sekretärin - Secrétaire: Frl. Krebs, Sekundarlehrerin, Biel.

Mitglieder - Membres: Herr Aebersold, Sekundarlehrer, Langenthal.

> Donau, Sekundarlehrer, Ins.

> Huggler, Sekundarlehrer, Nidau.

> Dr. E. Schwarz, Gymnasiallehrer, Bern.

> R. Studer, Sekundarlehrer, Wangen a. A.

> Dr. H. Teuscher, Gymnasiallehrer, Biel.

Der

Schweizerische Lehrerkalender 1931/32

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweiz. Lehrerwaisens-tiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Sondernummern der „Schulpraxis“:

Zur Behandlung des Vogelzuges,

Zur Vorbereitung und Gestaltung einer Schulweihnachtsfeier,

Zur Aussprache über die Neuauflage der Kinderbibel

bringen wir die Nummern 12, 8 des letzten und Nr. 1 des laufenden Jahrganges in Erinnerung. Sie können bezogen werden auf dem

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Bern, Schosshalde	V	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regl.	3	10. Nov.
Wabern, Anstalt Viktoria . .	VI	2 Stellen für Lehrerinnen		>	2	9. Nov.

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule <i>Localité</i>	Art der Schule <i>Ecole</i>	Name des Lehrers oder der Lehrerin <i>Nom du maître ou de la maîtresse</i>	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Rohrbach (Aarwangen) .	Klasse V	Flückiger, Hans, zuletzt provis. an der gleichen Klasse	definitiv
Täuffelen	Mittelklasse	Stuber, Robert, zuletzt provis. an der gleichen Klasse	»
Vorimholz (Aarberg)	»	Hegi, Rudolf Werner, pat. 1929	»
Rapperswil (Aarberg)	Oberklasse	Burkhardt, Adolf, pat. 1930	»
Niederwichtach	Mittelklasse	Däpp, Johanna Luise, pat. 1930	»
Zäziwil	Klasse IV	Courant, Margaritha, pat. 1930	»
Hirschhorn, Gmde. Rüscheegg	Oberklasse	Greub, Paul, zuletzt provis. an der gleichen Klasse	»
»	Unterklasse	Gehrig, Julia, zuletzt in Steinenbrünnen	»
Burgdorf	Klasse Ia	Mäder, Alfred, bisher an Klasse IIIc	»
»	Klasse IIIc	Türler, Willy, bisher in Thunstetten	»
»	Klasse IVb	Däppen, Ernst, bisher in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee	»
Bargen b. Aarberg	Klasse III	Siegenthaler, Johanna Rosa, bisher in Pöschenried	»
Blumenstein	untere Mittelkl.	Friedli, Elise, pat. 1928	»
Herbligen	Unterklasse	Graf, Marie, pat. 1930	»
Jucher-Ostermanigen	Oberklasse	Berger, Albert Jakob, zuletzt provis. an der gleichen Klasse	»
Steinenbrünnen b. Schwarzenburg	Unterklasse	Luginbühl, Emma Hedwig, pat. 1926	»
Neuenschwand (Eggiwil)	Unterklasse	Lengacher, Margaretha, pat. 1930	»
Pfaffenmoos (Eggiwil)	Gesamtschule	Trachsel, Frieda, pat. 1929	»
Niederscherli	Klasse IV	Caflisch, Johanna, pat. 1925	»
Riggisberg	Klasse I	Eicher, Friedrich, bisher an Klasse III	»
»	Klasse III	Sinzig, Adolf, pat. 1930	»
Huttwil	Klasse I	Rufer, Hans, bisher in Wyssachen	»
Nyffel b. Huttwil	Klasse III	Bürgi, Magdalena, pat. 1929	»
Hubbach b. Dürrenroth	Oberklasse	Hurst, Ernst, pat. 1928	»
Melchnau	Klasse IIIa	Huber, Rosalie, pat. 1928	»
Arch b. Büren	Oberklasse	Schwab, Ernst, pat. 1930	»
Baggwil b. Seedorf	Unterklasse	Mosimann, Bertha, pat. 1928	»
Oberdiessbach	Klasse III	Sägesser, Max, pat. 1930	»
Zimmerwald	Oberklasse	Stucki, Walter, bisher in Reisiswil	»

Einige Gelegenheits - Harmonium

vollständig neu, prächtige Stücke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen. — Man verlange Offerten.

EMIL RUH = ADLISWIL

bei Zürich

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

BEVOR SIE

Möbel anschaffen, erfragen Sie bitte
meine Preise. Es ist Ihr Vorteil!

Alfr. Bieri, Möbelfabrik

Rubigen — Telephon Nr. 3

MAX BOSS

3 unentbehrliche Lehrmittel

empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

- 1. **Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Geschäfts-Briefe und Aufsätze. Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stück Fr. 60.—, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —.70.
- 2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes.** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preis per 100 Stück Fr. 60.—, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —.70.
- 3. **Verkehrsmappe** dazu (Original-Bosshett). Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten etc. Preis 1—10 Stück Fr. 1.50, 11—50 Stück Fr. 1.45, 51—100 Stück Fr. 1.40.

Verlag

ERNST INGOLD & Co.

Herzogenbuchsee

Schulmaterialien und Lehrmittel

397

kleinmöbel

sind immer praktische festgeschenke,
die dauernd freude bereiten. dürfen
wir ihnen unsere neuheiten in satz-
tischen, runden tischchen, kaktus-
tischchen, dielengarnituren zeigen ?

a.-g.

j. perrenoud & co., möbelfabrik, bern
länggasse

344

„JAKOB“

Buchhaltungshefte in einem Band
Inventarbuch, Journal, Kassabuch und Hauptbuch
oder in vier einzelnen Heften in Kartonmappe

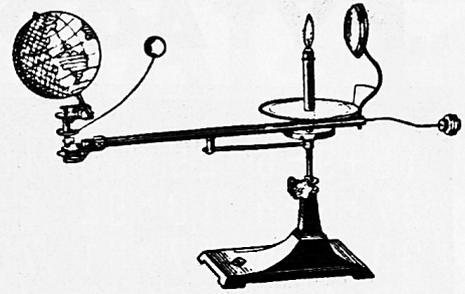
Rechnungsführungshefte

Aufgaben
für Rechnungs- und Buchführung
17. Auflage

Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung

Billige Preise laut Schulkatalog
Ansichtssendung bereitwilligst

KAISER & Co. A.-G.
BERN



Unsere

TELLURIEN
ERDGLOBEN
GEOGR. WANDKARTEN

zeichnen sich aus durch Genauigkeit und
Qualität — Verlangen Sie Angebot

CARL KIRCHNER, BERN
Spezialhaus für Lehrmittel

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30

20

empfiehlt ihre bestbekanntesten

Fasostru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben
beste Qualitäten

Theaterbühnen

Übernahme und Ausführung kompl.
Theatereinrichtungen, sowie einzelner
Szenerien und Vorsatzstücke. 408

A. Bachmann, Maleratelier,
Kirchberg (Bern), Telephon 92.

Obst
Bäume

Spaliere-Beeren-Rosen.
Gesunde, Schöne Ware
Katalog verlangen.

Gebr. Bärtschi,
Baumschulen
Lützelflüh (Bern)

Theaterstücke

für Vereine stets
in guter u. grosser
Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen 370

MÖBEL
Spezialhaus für komplette
Wohnungseinrichtungen
und Einmöbel
Eigene Werkstätten 399
Garantie
BERN, Aarberggasse 21
ÄNDLI

BESTELLSCHEIN

D Unterzeichnete bestellt hiermit
 Exemplar des Werkes über die

ENTWICKLUNG
DER BERNISCHEN SCHUL-
GESETZGEBUNG SEIT 1831

von O. Graf und bittet um Zusendung per
Nachnahme

_____ , den _____ 1930

UNTERSCHRIFT:

„PYTAGOR“, Der neue Rechenapparat

15 + 9 - 6	29 × 38	160 : 5
27 + 6 - 4	18 × 92	540 : 5
33 + 4 - 8	57 × 61	780 : 5
49 + 8 - 2	76 × 45	320 : 5
56 + 2 - 1	35 × 87	910 : 5
64 + 1 - 5	94 × 23	650 : 5
78 + 5 - 7	63 × 19	470 : 5
82 + 7 - 3	42 × 56	830 : 5
91 + 3 - 9	81 × 74	290 : 5

Erfinder:
Ad. Eberle, Lehrer, St. Gallen

**Einfach — Praktisch
Dauerhaft**

Zu verwenden vom 1. bis
9. Schuljahr
Sekundar- u. höhere Schulen
Verlangen Sie Prospekt und
Vorführung 88

Alleinvertretung
für den Kanton Bern

O. Rabus, Bern
Schulmaterialien en gros
Speichergasse 35

HANDELS-

Kurse, die zu
gründlichem Wissen
und Können führen,
bietet das

HUMBOLDTIANUM

Bern, Schösslistrasse 23
Telephon Bollw. 34.02
Verlangen Sie unsern
Prospekt! 368

Berücksichtigt beim Ein-
kauf unsere Inserenten!

Buchhaltungshefte Bosshart

Ausgabe A zu Boss, **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule**. Aus der Schreibstube des Landwirts. Preis gebunden oder in Schnellhefter Fr. 1.50.

Ausgabe B zu Wiedmer, **Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers**, speziell zusammengestellt für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen. Preis gebunden oder in Schnellhefter Fr. 1.70.

Ausgabe C zum gleichen Lehrmittel in Mappenform: 1 Inventarheft, 1 Kassajournal, 1 Hauptbuch in solider Mappe, Preis Fr. 1.10; sämtliche dazugehörigen Formulare in einem Schnellhefter Fr. —.90,
Lehrmittel Boss Fr. —.70,
Lehrmittel Wiedmer Fr. —.80. 402

Partiepreise mit Rabatt.

Ansichtsendungen unverbindlich.

Verlag u. Fabrikation G. Bosshart, Buchhandlung, Langnau (Bern).



**100
JAHRE**

Pianobau

**Schmidt
Flohr**

A. Schmidt-Flohr A.G. Bern, Marktgasse 34

1830
1930

RUCKSACHE

5 Cts.

An das

**SEKRETARIAT
DES BERNISCHEN
LEHRERVEREINS**

BERN

Bahnhofplatz 1

*Heidle
Bern*

3 Schwanengasse 3

*Elegante Herren
Konfektion*

*Feine Herren
Masschneiderei*

389

**Antiquariat z. Rathaus
BERN**

Auf das 10jährige Bestehen erscheint ein Katalog, der allen Interessenten gratis zugestellt wird. Wir bitten um Ihre Adresse.

W. Günter-Christen, Bern

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 31 · 1. NOVEMBER 1930

Literatur zum Völkerbund.

Dr. jur. *Wilhelm F. Schubert*, **Völkerbund und Staats-souveränität**. Berlin, Carl Heymanns Verlag, 1929. 128 S.

Der Untertitel — Die Umwertung des völkerrechtlichen Souveränitätsdogmas im Zeitalter des Völkerbundes — deutet den Inhalt des Buches gut an. Es gehört zu jenen lebendigen, fesselnden Arbeiten, die an einem einzigen, gründlich untersuchten Punkte ganze geschichtliche Entwicklungen bedeutsam aufleuchten lassen. In der praktischen und theoretischen Unhaltbarkeit eines ehemals allgemein gültigen Begriffs kündigt sich eindrucksvoll der Fluss geschichtlichen Geschehens. Schubert fasst die Frage, die ihn beschäftigt, einmal bündig in den Satz zusammen: «Entweder ist der Staat souverän und demgemäss keiner äussern Bindung zugänglich, oder er ist einer solchen zugänglich und demgemäss nicht mehr souverän.» Und ein andermal: «Entweder es gibt ein Völkerrecht, und dann ist der Staat unter Verantwortlichkeit gestellt, oder es gibt eine Souveränität, und dann ist der Staat unverantwortlich» (S. 34). Er untersucht und zerpfückt die Beweise der herkömmlichen Souveränitätslehre. So macht er z. B. aufmerksam auf den praktischen Zusammenhang zwischen der Macht eines Staates und der Interpretation des Souveränitätsbegriffes: «Je militärstärker ein Staat sich fühlt, desto mehr nationale Ehre glaubt er zu besitzen, desto absoluter denkt er sich also seine Souveränität... Tatsächlich nimmt die nationale Empfindlichkeit in der Regel zu, je gerüsteter ein Volk ist» (S. 41). Damit, so bemerkt Schubert, «ist die Relativität der Souveränitätstheorie festgestellt» und ihr letztes Beweisstück, das Prinzip von der Gleichheit der Staaten, widerlegt. In einem besonders Abschnitt untersucht der sehr belesene und rechtsphilosophisch durchgebildete Verfasser, der alle Prinzipienfragen mit grosser Klarheit erfasst und darzustellen weiss, den Souveränitätsbegriff in Theorie und Praxis des Völkerbundes. Damit bietet er eine lehrreiche Einführung in die wichtigsten Teile der Satzung und zugleich eine sorgsame Klärung einer Reihe von Einzelbestimmungen, deren prinzipielle Bedeutung man leicht übersieht. Das gründliche und temperamentvolle Buch sei angelegentlich empfohlen.

A. Jaggi.

Dr. *Carl Schmitt*, **Die Kernfrage des Völkerbundes**. Verlag Ferd. Dümmler, Berlin, 1926. 82 S.

Unter der Kernfrage versteht Schmitt die Frage, ob der Völkerbund ein wirklicher Bund sei. Als Kriterien eines solchen betrachtet der gelehrte Verfasser ein gewisses Mass von Gebietsgarantie und innerer Gleichartigkeit, Homogenität, wie Schmitt sich ausdrückt. Was die Garantie des Gebietes in dieser oder jener Form betrifft (z. B. etwa die Anerkennung, dass der Besitzstand zur Zeit der Gründung des Völkerbundes oder im Augenblick, in dem ein Staat dem Völkerbund beitrifft, legitim sei [S. 38, 42]), kommt Schmitt zum Schluss, der Völkerbund lasse es absichtlich im unklaren, ob er in diesem Sinne ein wirklicher Bund sei oder nicht (vergl. S. 6, 80,

82). Falls er ein wirklicher Bund sei, bedeute das für Deutschland eine grosse Gefahr. Denn «sobald diese Verrechtlichung und Juridifizierung eingetreten ist, wird nicht mehr gefragt, ob der bestehende Besitzstand politisch oder moralisch erträglich ist, es wird vielmehr davon ausgegangen, dass er jedenfalls zu Recht besteht» (S. 41). So wird das formale Recht in so und so viel Fällen in Wirklichkeit praktisch das Unrecht beschützen (S. 43 f.). Irgendwelche Abhilfe kann sich Schmitt nicht denken, weil es keine konkreten Aenderungsprinzipien gibt (S. 51, 53, 78, 81 f.). Von Art. 19, der von einer Nachprüfung unanwendbar gewordener Verträge redet, verspricht sich Schmitt nichts (S. 47 ff.).

In Bezug auf die geforderte Gleichartigkeit bemerkt er: «Niemals kann aus einer Verbindung völlig heterogener Staaten ein Bund werden... Der Löwe und die Maus können sich nicht konföderieren» (S. 68). Der Völkerbund vermeide es auch in diesem Punkte, im Gegensatz etwa zu Amerika (S. 72), gewisse Prinzipien für die innerstaatliche Homogenität aufzustellen (S. 78).

Schmitts Abhandlung ist voll Kritik, Misstrauen und Bissigkeit. Nicht wenige kritische Aussetzungen sind an sich sachlich zutreffend; aber sie entstammen im ganzen nicht einer geistigen Haltung, die — von ihrem Standorte aus — zu dieser Kritik berechtigt ist. Nebenbei, die Linienführung der Gedanken sollte straffer sein, und es hätten zahlreiche Wiederholungen vermieden werden sollen. Wer mit dem Rechts- und Völkerbundsgedanken, seinem ganzen Empfinden nach, nichts oder wenig anzufangen weiss, darf an Schmitts Arbeit ruhig vorbeigehen: Er wird an ihr nichts gewinnen. Wer sich aber ernstlich und unvoreingenommen mit diesen wichtigen Fragen beschäftigen will, lese die Schrift. Sie öffnet in mancher Hinsicht die Augen. Nicht selten macht sie, wo sie bloss kritisch abzulehnen glaubt, unwillkürlich aufmerksam auf wichtige Aufgaben der Zukunft. Die Feststellung z. B., dass das gegenwärtige Völkerrecht voller Lücken ist, braucht durchaus nicht zu entmutigen. Vielleicht darf man von einem künftigen, vollständigeren eine umfassendere Herrschaft des Rechtsgedankens erwarten.

A. Jaggi.

William Martin, **Staatsmänner des Weltkrieges**. Mit 25 (zum Teil sehr guten) Bildnissen. Verlag Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig, 1930. 304 S. Preis Fr. 13. 50. Uebersetzt von Eric Kessler.

Dieses überlegene Buch darf nicht etwa bloss insofern unter der Rubrik «Literatur zum Völkerbund» charakterisiert werden, als es u. a. Wilson und seinen Freund Oberst House, Briand, Benesch und Lord Grey porträtiert, sondern es soll vor allem deshalb hier genannt werden, weil es aus jenem Geiste heraus entstanden ist, auf den sich ein wahrer Völkerbund aufbauen muss. William Martin ist überzeugt: Recht und Rechtlichkeit, Religion und Gewissen sind geistige Grössen, die in der Politik nicht ungestraft missachtet werden. «Das Beispiel, das dieser Staatsmann (Benesch) gibt, ist in hohem Grade moralisch. Er beweist, dass man es in der Welt und

in der Politik mit dem guten Glauben und mit der Uneigennützigkeit weiter bringt als mit Doppelzüngigkeit und Machiavellismus » (S. 257, vergl. dagegen 160). Martin beobachtet die Staatsmänner scharf auf Schwächen und Stärken ihres Charakters hin und versucht zu zeigen, wie sich das Moralische oder der Mangel daran im politischen Geschehen auswirkt. Er legt dar, wie Lloyd Georges Grundsatzlosigkeit auf der Friedenskonferenz seine Stellung und seinen Einfluss schwächt (S. 283), und er zeigt, wie Masaryks und Beneschs ganze Werbearbeit bei den Alliierten für ihren noch ungegründeten Staat, « ihr Einfluss und ihre Autorität nur dank der hohen moralischen Auffassung ihrer Sendung möglich » war. « Ihre Belohnung war die Anerkennung der Tschechoslowakei » (S. 254). Umgekehrt weiss Martin aber sehr wohl, « dass man eine grosse menschliche Gestalt sein kann und gleichzeitig ein ungeschickter Staatsmann » — wie der calvinistische Graf Tisza, « der Mann mit der Bibel » (S. 66) — « und dass das reine Gewissen nicht zum Regieren über Völker genügt » (S. 64, 128).

Martin zeichnet mehr als einen im Gewissen schwer erschütterten Staatsmann (vergl. S. 61, 98, 123). Die Frage, wie ihr Handeln sittlich zu beurteilen sei, stellt Martin mit Klarheit und Schärfe so, wie sie gestellt werden muss und weiss dabei um die Grenzen, die dem menschlichen Urteilsvermögen in solchen Dingen gezogen sind. In Bezug auf Lloyd Georges undankbaren Treubruch an dem lauterem, vornehmen Edelmann Asquith — die Illoyalität lag, menschlich geredet, im Interesse des Landes — bemerkt Martin: « Hätte er (Lloyd George) aber anders handeln können? Hätte er seine eigenen Bedenken vor das nationale Interesse stellen sollen? Es gibt im Leben jedes Politikers solche Gewissenskonflikte. Man müsste in die Seele Lloyd Georges blicken können, wenn man ihn verurteilen oder entlasten wollte. Man müsste wissen, ob es ihm schwer gefallen ist, seinen Chef zu verraten, oder ob er nur die Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes im Auge gehabt hat. Gott allein kann ein solches Urteil fällen » (S. 279).

In 23 feinen Essays charakterisiert Martin 25 Staatsmänner des Weltkrieges und ihren Anteil am Geschehen der Zeit. Es sind überaus fesselnde Darstellungen, die sich nicht etwa bloss an den Spezialisten, sondern an jeden Interessierten wenden. In oft prachtvollen Bildern, die gelegentlich wie Sinnbilder wirken, weiss er das Wesen einer Institution oder eines Charakters zu verdeutlichen. Wer vergisst, wie der Verfasser, der vieles aus eigener Erinnerung erzählen kann, bei der Eröffnung des Reichstages 1912 den Kanzler Bethmann-Hollweg, den höchsten bürgerlichen Beamten Deutschlands, in Achtungstellung, vorschriftsgemäss die rangälteren Generäle grüssen gesehen hat? (vergl. S. 58 f., 65, 174, 233). Besonders hervorgehoben seien die trefflichen Charakterbilder von Präsident Wilson, Oberst House, Briand, Masaryk und Benesch, Lord Grey, Asquith und Lloyd George. Ob in Gestalten wie Poincaré, vielleicht auch Pilsudski und Sonnino, vor allem aber Clémenceau nicht dämonischere Mächte wirkten? Es ist mir, als ob es hier Martin nicht ganz geglückt sei, die innerste Wahrheit mit Schärfe zum bildhaften Ausdruck zu bringen. Der Gestalter Martin, vielleicht auch der Psychologe, scheint hier einen letzten Rest schuldig geblieben zu sein. Man könnte dem Verfasser auch einige Unebenheiten, Superlative, kleine Widersprüche nachweisen (vergl. z. B. S. 178 f. mit Darlegungen der Einführung, weiter S. 301 f.); es ist, als ob, nach den letzten Zeilen des Buches zu urteilen, der Gedanke der Macht über

das Herz Martins doch noch einen gewissen Zauber ausübte, in ihm einen Rest von Bewunderung weckte, von der Martins Intellekt nichts weiss. (Uebrigens, es ist wohl Regel, dass geistige Wandlungen sich in den Sphären des Bewusstseins rascher vollziehen als in den tieferen Bezirken unseres Wesens. Im Entscheidungsfalle kommt es aber gerade auf diese an.) Mit den eben gemachten Bemerkungen und Fragezeichen soll die Bedeutung des Buches jedoch in keiner Weise verkleinert werden. Es sei, im Gegenteil, wiederholt: Es handelt sich um ein allgemein fesselndes, sehr wertvolles, lauterer Werk, das nur ein bedeutender Geist schaffen konnte.

A. Jaggi.

Albert Oeri, William Martin und Ernst Bovet, Zehn Jahre Völkerbund. Nr. 7 der Schriften der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund. Buchdruckerei « Glarner Nachrichten », R. Tschudy, Glarus, 1930. 71 S. Preis Fr. 1.—

In einem ersten Teil skizziert Albert Oeri in meisterhafter Weise Entstehung, Organisation und bisherige Leistungen des Völkerbundes. Man erstaunt, was er auf 45 Seiten zu sagen versteht. Ueberall spürt man den Kenner des politischen Lebens unserer Zeit. Er hält sich nicht lange beim stillen Paragraphen auf, sondern beieilt sich, zu zeigen, was er im Spiel der lebendigen politischen Kräfte bedeutet. Dabei scheut sich Oeri nirgends, die Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen. Mit einem unbestechlichen Realismus verbindet er ein weitblickendes Verständnis für neues geschichtliches Werden. Sein Glaube an den Völkerbund gründet sich auf die intime Kenntnis von Tatsachen. Oeris Darstellung wirkt darum, ohne dass sie etwa besonders danach strebte, überzeugend. Der Leser erhält das bestimmte Gefühl: Hier ist fester Boden; es bestehen tatsächlich hoffnungsvolle Möglichkeiten, und es kommt nur darauf an, ob wir sie zu wecken verstehen.

In einem zweiten, ebenfalls lehrreichen Abschnitt schildert William Martin die rechtliche Stellung der Schweiz und ihre Politik im Völkerbunde. Der Leser würde es begrüssen, wenn der Verfasser die viel zitierte und in ihrer Bedeutung umstrittene Londoner Erklärung (1920), die der Schweiz eine gewisse Ausnahmestellung zuerkennt, etwas ausführlicher dargestellt und in die Debatte über diese für uns unter Umständen brennende Frage Einblick gegeben hätte. — Am Schlusse seines Beitrags fasst er das Ergebnis in die Worte zusammen: « Wir wissen nicht, ob der Völkerbund wirklich imstande sein wird, der Welt den ewigen Frieden zu sichern, wir wissen aber bestimmt, dass er das Risiko unseres Landes auf beinahe null heruntergedrückt hat — wir würden sagen auf null, wenn, wie in allen menschlichen Dingen, dem Unvorhergesehenen nicht ein gewisser Spielraum gelassen werden müsste » (S. 60).

In einem dritten Teile berichtet Professor Ernst Bovet über die Tätigkeit der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund. Er reiht ganz sachlich Tatsache an Tatsache, zeigt wie die Vereinigung zu den verschiedenen Fragen und Ereignissen, die den Völkerbund und die schweizerische Völkerbundspolitik beschäftigen, Stellung nahm, deutet an, wie die schweizerische Vereinigung mit den Völkerbundsligen anderer Staaten zusammenarbeitet und gelegentlich auf die Politik der Regierungen Einfluss ausübt. Es entsteht so — nicht zuletzt dank der glücklichen Anlage der ganzen Schrift, die Arbeit und Bedeutung des eingangs skizzierten Völkerbundes in doppelter

Brechung verdeutlicht — ein sehr lebendiges Bild des genannten Komplexes von Fragen und Zusammenhängen. Ein Punkt sei besonders aufgegriffen, die Abrüstung. Bovet legt dar, dass die Mitglieder der Vereinigung hierüber in den *Mitteilungen* und Diskussionsabenden die verschiedensten Meinungen vertreten haben und weiter vertreten dürfen, « so lange sie, frei von allem Fanatismus, bei andern eine abweichende Ueberzeugung respektieren », und fügt dann eindrücklich bei: « Die Abrüstung ist nicht nur ein technisches, militärisches und politisches Problem, sondern auch und vor allen Dingen ein sittliches; als solches muss es unter Schmerzen *erlebt* werden, bevor seine Lösung gefunden werden kann » (S. 65). Die interne Arbeit *streift* er nur, « weil sie intimer Natur ist und sich nicht in Resolutionen und gesetzlichen Massnahmen, sondern in den Gewissen verwirklicht » (S. 67). « Mit dem festen Entschluss, jeden Tag *neu zu lernen* », möchte die Vereinigung das zweite Völkerbundsjahrzehnt antreten. Vom ersten glaubt Bovet sagen zu dürfen, « dass es unserem geduldigen Glauben Recht » gibt (S. 71). — Ich wüsste keine Schrift über den Völkerbund, die auf so engem Raume gleich wesentliche Eindrücke und Impulse vermittelte wie die vorliegende. *A. Jaggi.*

Henri Duchosal, Der Völkerbund, sein Wesen und seine Tätigkeit. Uebersetzt von Dr. Ernestine Werder. Neuenchwandersche Verlagsbuchhandlung, Weinfelden, 1930. 160 S. (Nr. 8 der oben genannten Schriftenreihe.) Preis Fr. 1. 50.

Duchosal bietet mit seiner in manchen Punkten ausführlicheren Arbeit eine gute Ergänzung zu der eben charakterisierten Broschüre. Es handelt sich um eine verdienstliche Arbeit, die den Lehrer in den Stand setzt, auf die Einzelfragen der Schüler einzugehen. Wird die Schrift in diesem Sinne benutzt, so ist das angestrebte Mass an Vollständigkeit, das sonst eher ein Fehler wäre, berechtigt.

Diesen und jenen Lobspruch, den Duchosal dem Völkerbund spendet, hat er nicht ganz verdient. Ist es wahr, dass er sich an die Lösung der — zugegeben — ungeheuer schweren Fragen « mit unwiderstehlichem Mut heranwagt? » (S. 40). In einem temperamentvollen Schlusswort rechnet Duchosal ab mit den Skeptikern, Zweiflern und Gleichgültigen. Er bemerkt in diesem Abschnitt u. a., da das Volk « diesen schwierigen Problemen naiv und ohne tiefere Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse und der geistigen Zusammenhänge » gegenübersteht, so neige es dazu, sie für unlösbar zu halten (S. 145 f.). Die Schrift ist klar und zuverlässig und darum zu empfehlen. *A. Jaggi.*

Dr. Ernestine Werder, Erziehung zum Frieden. Neuenchwandersche Verlagsbuchhandlung, Weinfelden. 77 S. Nr. 3 der Schriften der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund.

Der Vortrag sucht zunächst die psychologischen Voraussetzungen und Anknüpfungspunkte der Erziehung zum Frieden aufzudecken, und zwar unter Benutzung einer einlässlichen Untersuchung, die der Leiter des Instituts J. J. Rousseau in Genf, Professor Pierre Bovet, über den Instinct combatif anstellte. Schon diese Grundlegung bezeugt das Bestreben der Verfasserin, die Aufgabe nicht von aussen her, sondern von innen heraus anzufassen und zu lösen. Die ersten Teile ihrer Schrift sind da und dort etwas zu umständlich. Ihren Willen zur Objektivität und Gerechtigkeit wird selbst der entschiedenste Gegner

vorbehaltlos anerkennen müssen. Es kann sein, dass sie in dieser Hinsicht eher zu ängstlich ist. Die Bemerkung sei nicht unterdrückt, so sehr wir uns andererseits bewusst sein müssen, dass Nicht-unnötig-Anstoss-zu-erregen nicht bloss ein Gebot der Klugheit, sondern auch der Sittlichkeit ist. Als das Wertvollste dieser an guten Gedanken reichen Arbeit empfinde ich die Schlussteile S. 50 ff.: Die pazifistischen Aufgaben der Schule, die pädagogischen Forderungen des Völkerbundes. Ernestine Werder macht hier wohl überlegte, praktische Vorschläge, aus denen wir alle zu lernen haben. Sie verlangt u. a.: 1. « Vermittlung ausreichender Kenntnis fremder Völker, ihrer Wesensart und ihrer Verdienste, und die dankbare Feststellung der kulturellen Errungenschaften, durch die sie die Menschheit bereichert haben » (S. 62). 2. Da die blosser Kultur- und Wirtschaftsgeschichte dem jugendlichen Bedürfnis nach tieferer seelischer Erregung nicht genügt, soll der Unterricht « dem Hunger und Durst nach Kontakt mit grossen heroischen Persönlichkeiten gesunde Nahrung geben ». Es kommt hiebei darauf an, dass wir die geeigneten Auswahlen zu treffen wissen, jedoch nichts entstellen und nichts vergewaltigen, aber allerdings diese und jene Gestalt ihres berückenden, falschen Zaubers entkleiden. 3. Notwendig ist ein Wissen um das wahre Wesen des Krieges, vor allem des modernen, und seine Folgen. 4. Die wichtigste Aufgabe der Schule (d. h. hier des Unterrichts) besteht in der Verbreitung « des Wissens um den Frieden » und die Friedensbemühungen. *A. Jaggi.*

Literatur zur schweizerischen Geschichte.

Bundesrat Karl Scheurer, Reden, herausgegeben von Dr. *Theophil Ischer*, Bern. Mit einer Einleitung von Regierungsrat Leo Merz und einer Lebensbeschreibung aus dem Familienkreise.

Herr Dr. Ischer hat sich durch die Publikation einer Anzahl Reden des allzu früh verstorbenen Bundesrates Karl Scheurer ein grosses Verdienst erworben. Wie vielen von uns ist Karl Scheurer nur bekannt als der etwas zugeknöpfte Finanzdirektor des Kantons Bern, mit dem zu den Zeiten der Teuerungszulagen und Besoldungsrevisionen Lehrer und Beamte das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne hatten, oder als der strenge Chef des eidgenössischen Militärdepartements, der in der Nachkriegszeit, da alles nach Abrüstung rief, die Aufrechterhaltung der schweizerischen Armee verlangte und vor Rat und Volk verteidigte. Aus dem Buche und aus den Reden lernen wir Karl Scheurer erst recht kennen. Wir lernen ihn kennen als humanen, modern denkenden Menschen, der selbst für die Sträflinge in Witzwil ein mitfühlendes Herz und ein grosses Interesse zeigte. Mit Recht sagt Theodor Ischer in seinem Eröffnungsworte: « Die geschlossene Mannhaftigkeit, die tiefe Religiosität und die schöne Einfachheit, die uns aus den Reden entgegneten, gehören zu den besten Wesenszügen der bernischen Landbevölkerung, mit der Bundesrat Scheurer durch Familie und Tradition eng verbunden war. » Karl Scheurer verdankte einen schönen Teil seiner Ausbildung einem schlichten Dorfschullehrer in seinem Heimatdort Gampelen, und in dankbarer Erinnerung an diesen Mann sagte er später, dass er sich bei ihm den sichersten Teil seines Wissens angeeignet habe, über den er jederzeit verfügen konnte. Gewiss kein schlechtes Zeugnis aus so berufenem Munde über die viel verlästerte « alte Schule ».

Die von Th. Ischer publizierten Reden sind teils militärischer, teils kultureller Natur. Aus den militärischen Reden tritt uns nicht etwa ein Säbelrassler entgegen, sondern ein grosser Friedensfreund, der allerdings die harten Realitäten des Lebens kennt und daraus seine Schlüsse zieht. Solange die Umstände eine schweizerische Armee erfordern, soll diese Armee bestehen bleiben, und jeder, der ihr angehört, ob hoch oder niedrig, hat seine strenge Pflicht gewissenhaft zu erfüllen. Den echten Scheurer aber finden wir in Reden, die kulturelle Gebiete betreffen. So sprach er in ernster Zeit (Juli 1915) vor dem Zofingerverein über das Verhältnis von Deutsch und Welsch. In dieser Rede wies er auf die Tatsache hin, dass das einfache Volk sich ganz gut verstehe. Die Führer ermahnte er, diesen Verständigungswillen im Volke nicht zu untergraben, eine Mahnung, die man heute noch gewissen « Intellektuellen » und « Führern » erteilen könnte. Andere Reden betreffen die Alkoholgesetzgebung, die Berner Reformation, die Berner Hochschule, den Strafvollzug. In dieser letzten Rede tritt er überzeugend für den modernen Strafvollzug ein, wie er in Witzwil geübt wird. Prächtig ist die Darstellung des Lebensbildes von Bundesrat Schenk; man fühlt heraus, dass dieser Mann Scheurers Vorbild war.

O. Graf.

Dr. Edgar Bonjour, Preussen und Oesterreich im Neuenburger Konflikt 1856/57. Bern, Francke A.-G., 1930. 60 S.

« Theuerster Kayser! Menschen wie die treugesinnten Neuenburger werden zum Entsetzen selten und ich meine, dass es keinen Segen bringt, wenn man solche Menschen dem Verderben und der Rache der Gottlosen Preis giebt, —

Ich lege diese Sache, die ich « eine heilige » zu nennen wage, an Ihr Kayserliches Herz » (S. 47 f.).

« Das werden Ew. Majestät sehr natürlich finden, wenn ich hier offen die tiefinnerste Ueberzeugung ausspreche; dass ein Sieg des guten Rechtes über die Rebellen ..., dass das gründliche Ausbrennen jenes Rattenestes (der Schweiz), von wo aus jegliche Obrigkeit umher angenagt wird, ein unermessliches Glück für die nächste Zukunft sein müsste » (S. 58, 11). So schreibt König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen an Kaiser Franz Joseph von Oesterreich. Wie scharf und einprägsam sind damit die Gedanken formuliert, die das legitimistische Ausland über die Schweiz und ihre Prinzipien hegte! Und mit welcher Genugtuung wird der klassische Vertreter des damaligen Konservatismus, Oesterreich, für die Ideen und — Unterstützungsgesuche Preussens zu haben gewesen sein! So mag der eine oder andere Leser denken. Wie ganz anders sich die Sache in Wirklichkeit verhielt und was für Verhältnisse dabei den Ausschlag gaben, das stellt Bonjour ausgezeichnete Studie, die zum grössten Teil auf handschriftlichem Urkundenmaterial preussischer Archive beruht, fesselnd dar. Das Hauptgewicht legt sie darauf, zu zeigen, wie sehr die Lösung der Neuenburger Angelegenheit durch die Staats- und Rechtsauffassungen und durch den komplizierten Charakter Friedrich Wilhelms IV. bestimmt wurde. Ganz besonders trefflich gelang Bonjour die Schilderung des Gemütsverhältnisses Friedrich Wilhelms zu « der schwermütigen Neuenburger Sache » (S. 50), wie er den Handel einmal bezeichnend nennt. Ueberhaupt ist die Gestalt des romantischen Königs scharf gesehen und gezeichnet. Der gedankliche Aufbau ist sehr klar, der Ausdruck immer angemessen und präzise und die Bedeutung der einzelnen Faktoren für die Abwick-

lung des Handels klug abgewogen. Der Leser folgt den reizvollen Darlegungen mit gespanntem Interesse; nicht weniger fesselt ihn der — mit Ausnahme eines Stückes — zum erstenmal veröffentlichte Briefwechsel zwischen Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Franz Joseph über den Gegenstand. Ein kleiner Wunsch sei nicht unterdrückt: Die neueren Autoren möchten mit der ausdrücklichen Nennung der benützten Literatur — im Interesse einer Rationalisierung der Arbeit — nicht gar zu zurückhaltend sein. *A. Jaggi.*

Dr. Edgar Bonjour, Heinrich Gelzers Vermittlungstätigkeit im Neuenburger Konflikt 1856/57.

In knapper, präziser Form entrollt der Verfasser Ursache und Verlauf des Neuenburger Konfliktes, wobei er namentlich seine europäische Bedeutung hervorzuheben versteht. Denn hier stiessen die zwei Prinzipien zusammen, die damals die europäische Staatspolitik bewegten: der Absolutismus und die Volkssouveränität. Führte der an sich unbedeutende Streit zum Kampfe zwischen der absolutistischen preussischen Monarchie und der demokratischen schweizerischen Republik, dann drohte der Wiederausbruch der europäischen Revolution. Dies vor allem bewog Napoleon III. und Franz Joseph zur Entfaltung ihrer Friedensbemühungen. Mit Geschick stellt der Verfasser Friedrich Wilhelm IV., den Vertreter des Königtums von Gottes Gnaden, dem aus dem Volke stammenden und vom Volkswillen getragenen Führer des Radikalismus, Jakob Stämpfli, gegenüber. In Professor Heinrich Gelzer lernen wir einen bisher unbekannt gebliebenen Vermittler zwischen den beiden Parteien kennen, dessen private Bemühungen beim König von Preussen der Tätigkeit des offiziellen Unterhändlers Dr. Kern nicht unerheblich vorgearbeitet haben. Die im Anhang erstmals veröffentlichten Briefe Gelzers an Friedrich Wilhelm IV. geben einen interessanten Einblick in die politische Auffassung nicht nur des Schreibers, sondern auch des Empfängers. Wer sich rasch und doch zuverlässig über den Neuenburger Konflikt orientieren will, dem sei die im Verlag Paul Haupt erschienene Broschüre Edgar Bonjours empfohlen.

Hans Roth.

200 Jahre Burgdorfer Solennität 1729—1929. Festgabe der Stadt Burgdorf auf die Solennität vom Jahre 1930. Zusammengestellt von *R. Bigler*. Buchdruckerei E. Baumgartner, Burgdorf, 1930. Fr. 3. —

An der Feier der 200. Solennität, wie das Burgdorfer Jugend- und Schulfest heisst, wurde jeder dort ansässigen Familie mit schulpflichtigen Kindern diese vorzüglich ausgestattete, ansprechende Festschrift überreicht. Mit einem gewissen Gefühl des Neides vernehmen wir daraus, wie fest und treu die Burgdorfer an diesem einzigartigen Jugendfest hängen, das zu allen Zeiten eine reiche Quelle schöner und unvergesslicher Erlebnisse sein dürfte.

R. Marti-Wehren.

Schweizerische Landesbibliothek.

Der soeben erschienene 29. Jahresbericht beweist, dass unsere Landesbibliothek sich auch im vergangenen Jahr in gewohnter Weise weiter entwickelt hat. Der Zuwachs beträgt rund 15 000 Bände und Broschüren. Der Berichterstatter bedauert mit Recht, dass die in den meisten Staaten bestehende Einrichtung der gesetzlich verlangten Abgabe jeder Veröffentlichung durch Verleger und Drucker an die Bibliothek in unserem Lande noch fehlt.

R. Marti-Wehren.